Akad. Lesehalle

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

5. Jahrgang · Nummer 20 · Berlin, den 24. September 1941 · Einzelpreis 20 Reichspfennig und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich

ICH — ODER DU!

Eine Höchstleistung der Bildberichterstattung.
Die Aufnahme wurde [illegible]
von dem [illegible]

FRONT EIS-MEER-KÜSTE

Von Kriegsberichter Bruno Waske

Das ist der nördlichste Punkt der Front im Osten: Wachtposten an der Insel X, die sich im Eismeer an der Westküste der Fischerhalbinsel entlangzieht. Ständig wird das Meer von dieser Insel aus durch unsere Posten beobachtet. Im Glas kann man auf der Halbinsel B-Stellen, Baracken usw. der Sowjets deutlich erkennen. Die Wacht an der Eismeerküste verhindert hier jeden von den Sowjets oder den Briten vielleicht geplanten Landungsversuch. Oft kann man scheinbar harmlose Fischerboote, gelegentlich auch U-Boote und Treibminen beobachten, die von der deutschen Insel- und Küstenwacht vertrieben werden

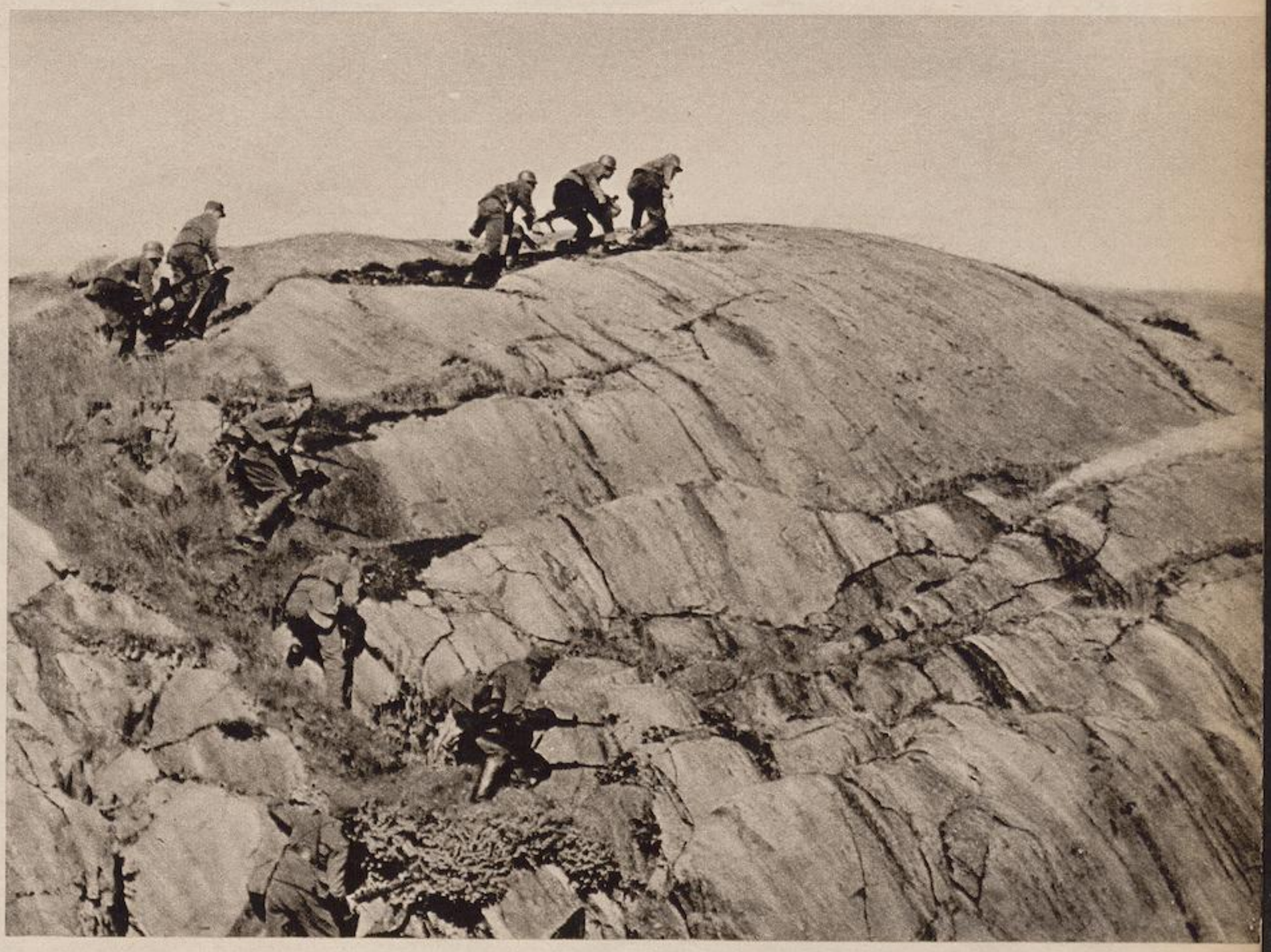
Alarm auf der Insel X. Verdächtige Boote sind von den deutschen Wachtposten beobachtet worden und nun macht eine finnische Streife sich auf den Weg an die Küste. Wie eine Mondlandschaft sieht das Gelände aus. Vor Jahrtausenden haben die Gletscher der letzten Eiszeit dem Boden das Gepräge gegeben. Die Felsen sind glattgeschliffen und hier und da tief durchfurcht. In den ehemaligen Gletscherbetten bedecken riesige Geröllhalden den Boden. Es ist unmöglich, mit genagelten Schuhen vorwärts zu kommen. Vielfach tragen daher die finnischen Soldaten Gummischuhe und leichte Lederschuhe. Auch die deutschen Soldaten bevorzugen nagellose Schnürschuhe

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0455

gefördert durch
Baden-Württemberg

Nirgends ändert sich das Bild der Landschaft. Nur kärglich ist der Steinboden bewachsen. Bergmoos, Kriechbirke, Heidelbeere und Moosbeere — als vitaminhaltige Zusatznahrung von unseren Soldaten stark begehrt — sind die ganze Flora dieses Frontabschnittes



Die finnische Streife hat die Küste erreicht. Unmittelbar am Ufer erhebt sich ein wie eine Tonne rundgeschliffener Felsen, von wo aus man die Gewässer im Westen der Fischerhalbinsel beobachten kann. Deckung gegen feindlichen Beschuß oder feindliche Bomben gibt es auf der ganzen Insel so gut wie nirgends, da es völlig unmöglich ist, sich einzugraben

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0456

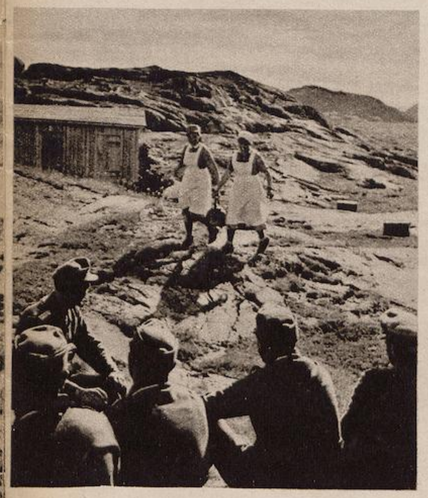
gefördert durch
Baden-Württemberg

Dicht an den Stein gepreßt, liegen die finnischen Soldaten auf dem Fels. Es ist eine Treibmine, die von dem Posten gesichtet worden war. Mit MG- und Gewehrschüssen wird sie unschädlich gemacht

Fliegeralarm! Zuweilen überfliegen Sowjetflieger die Halbinsel X. Es gibt nur wenige Baracken auf der Insel, von denen bisher noch keine einzige getroffen worden ist. Die Einschläge sind trotzdem wegen der Steinsplittergefahr wenig angenehm. Die deutsche Flak ist aber außerordentlich erfolgreich. Das auf unserer Aufnahme abgebildete Geschütz hat in den letzten Wochen mehrere feindliche Flugzeuge abgeschossen. Die Küstenwacht mit schwereren Waffen, wie Flak und Küstengeschütze, wird von deutschen Soldaten gehalten, während die Finnen wegen ihrer besonderen Geländekenntnis meistens den Küstenstreifendienst versehen

Das nördlichste Geschütz an der Ostfront. Hier wird ein schweres Geschütz der Küstenartillerie in Stellung gebracht. „Während ich mich hier aufhielt", schreibt dazu Kriegsberichter Waske, „das heißt, während einer guten halben Stunde, konnte das Rohr nur einige Meter weiter gezogen werden. Der Wagen, auf dem das Rohr befördert wurde, mußte auf Schienen über das Geröll transportiert werden. Hatten die Räder die nur einige Meter lange Schiene passiert, so wurde der Wagen mit Hebebäumen angehoben und die Schienen von neuem gelegt, eine außerordentlich mühselige und zeitraubende Arbeit

Alle Aufnahmen:
PK - Bruno Waske



Die nördlichsten Lotten (finnische Kriegshelferinnen) der Front. Die eine, Helga, die unseren Soldaten wegen ihrer Kenntnis der deutschen Sprache als Dolmetscherin dient, war während des finnisch-sowjetischen Krieges auf der Fischerhalbinsel interniert gewesen. Als der Ostfeldzug begann, hatte sie sich freiwillig zur Betreuung der deutschen und finnischen Soldaten auf der Insel X. zur Verfügung gestellt. Die andere heißt Briggo. Ihr Bruder hatte sich schon vor dem Ostfeldzug bei der deutschen Panzerwaffe freiwillig gemeldet. Die beiden Lotten sind unermüdlich um das Wohl der deutschen und finnischen Soldaten bemüht. Da hier außer Beeren nichts wächst, besteht die Verpflegung aus Konserven und Eisgemüse und zuweilen aus dem wohlschmeckenden Renntierfleisch ◆ Die Inselbesatzung wird abgelöst. Auf Fischkuttern geht es zur Küste des Festlandes. Die Fahrt ist nicht ganz ungefährlich, da das Gewässer eine Strecke lang vom Feinde eingesehen werden kann

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0457

gefördert durch
Baden-Württemberg

Über die brennende Brücke

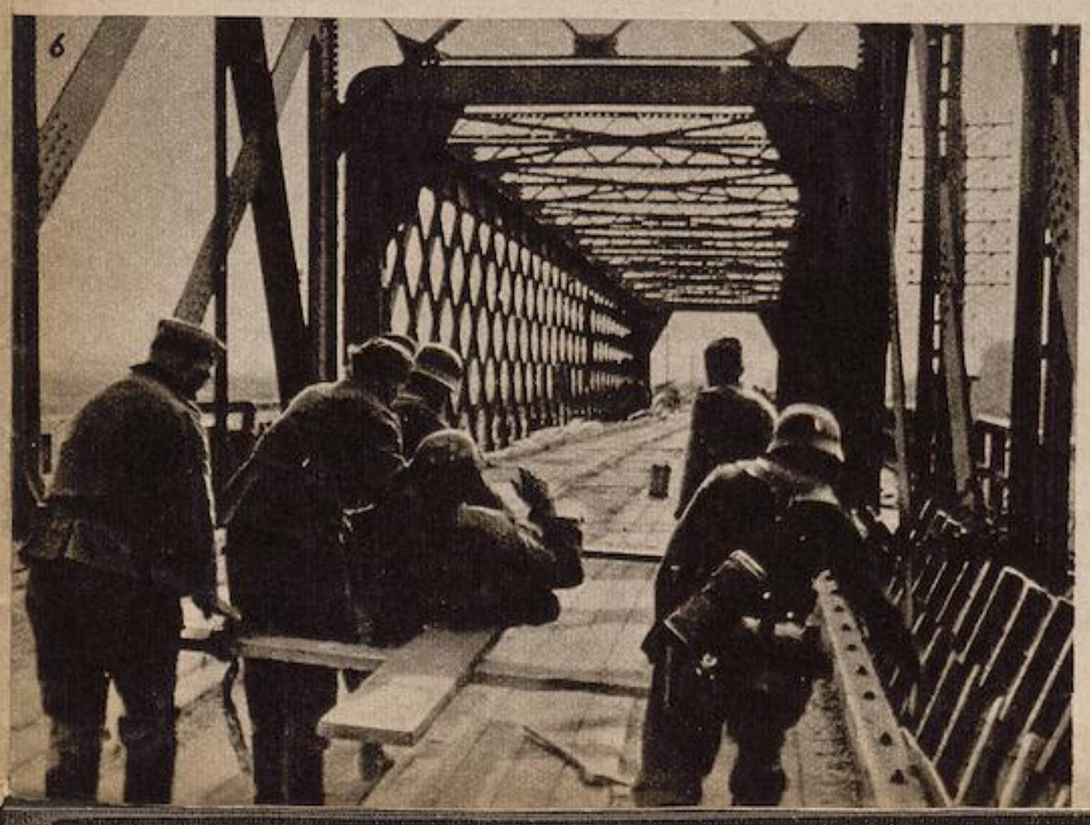
❶ Die Brücke brennt! Bei ihrem Rückzug über den Dnjepr bei R. haben die Sowjets keine Zeit mehr gefunden, die über den Fluß führende Brücke zu sprengen. Erst nachträglich versuchen Kanonenboote und Bombenflugzeuge des Feindes, die versäumte Zerstörung nachzuholen. Die Kanonenboote sind schnell vertrieben und den feindlichen Bombern gelingt es nur, eine einzige leichte Bombe im Gebälk der Brücke zu landen. Dann drehen die feindlichen Flugzeuge vor dem Feuer unserer Flak ab

❷ Der Bohlenbelag der Brücke hat von dem Bombeneinschlag Feuer gefangen. Hinten auf der Brücke qualmen die schwelenden Bohlen, so daß man keine zehn Meter weit sehen kann. Eine Gruppe von Pionieren ist vorgeeilt, um das Feuer zu löschen. ❸ Mit Löschgeräten gehen die Pioniere dem Brand zu Leibe. Pumpen, deren Schläuche in den Fluß hinabreichen, werden in Betrieb gesetzt. ❹ Mit Äxten und Sägen werden die brennenden Balken entfernt. ❺ Während an der Brandstelle die Pioniere arbeiten, eilen andere Soldaten einem Kameraden zu Hilfe, der durch Splitter verletzt worden ist. Ein Splitter, der den Kopf traf, wurde vom Stahlhelm abgehalten, ein Bein ist verletzt, glücklicherweise nur leicht und jetzt schleppen die Kameraden Bretter herbei, ❻ um den Verwundeten auf einer improvisierten Trage zurückzubringen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

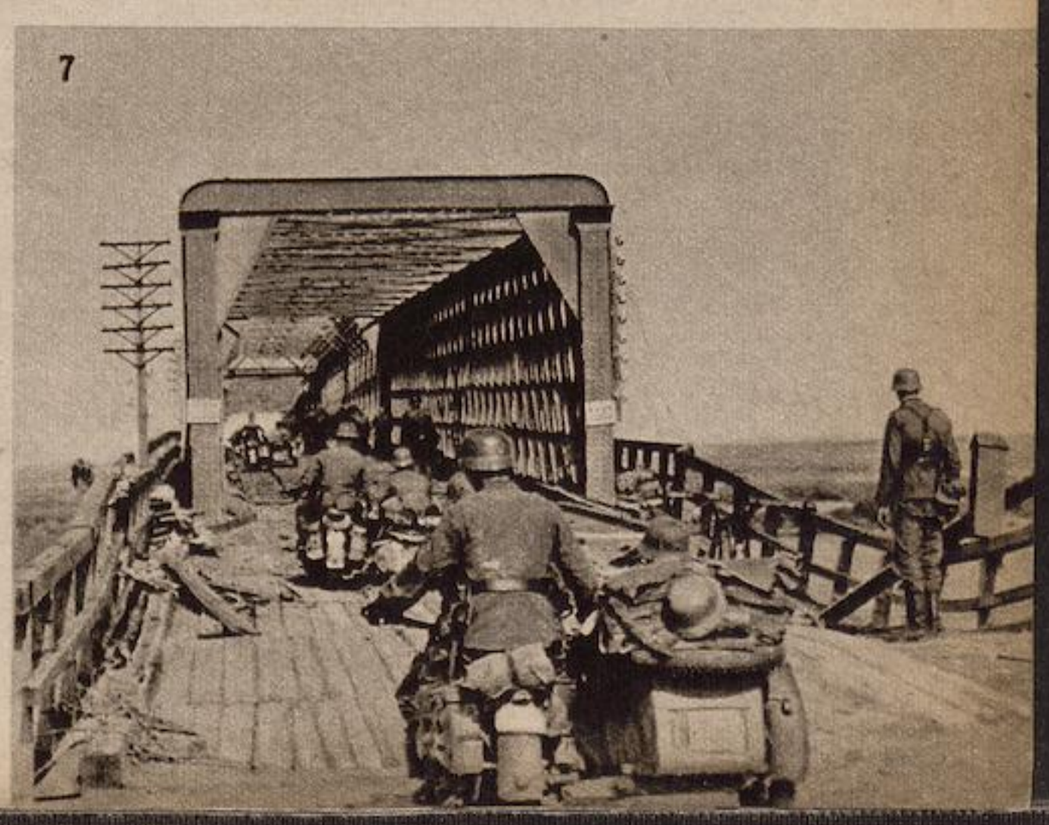
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0458

gefördert durch
Baden-Württemberg



Alle Aufnahmen: PK-Hähle (Weltbild)

7 Das Feuer ist gelöscht, die Motore springen an, der Marsch des motorisierten Verbandes geht nun weiter



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0459

gefördert durch
Baden-Württemberg

1, 2, 3 . . .

Handgranatenangriff auf Sowjetstellung

Vier Mann eines Stoßtrupps haben sich an die Stellung herangearbeitet. Drei von ihnen machen sich zum Handgranatenwurf bereit. Der erste wirft . . .

. . . und während der Arm nach dem Wurf noch ausschwingt, wirft der zweite . . .

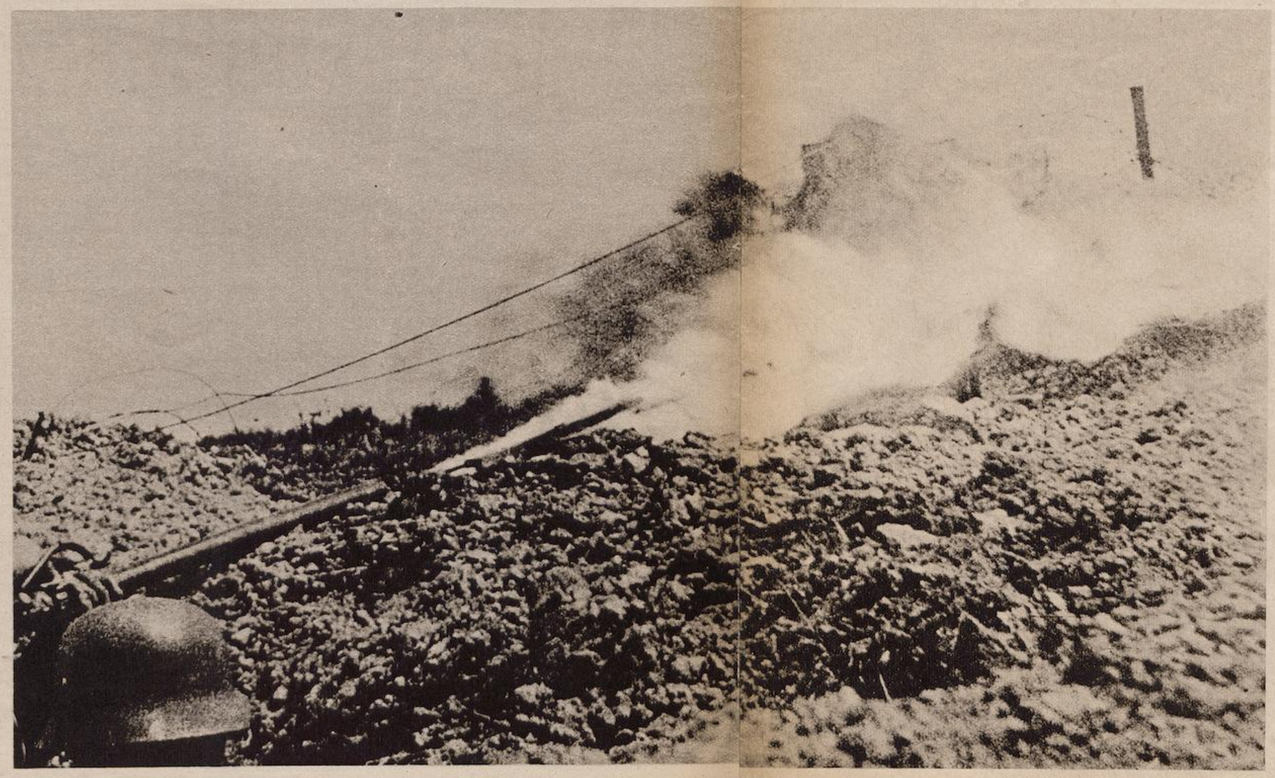
. . . und schließlich der dritte. Die letzte Handgranate detoniert (unten), von der Detonation der zweiten zeugen noch Qualmschwaden; die zuerst geworfene hat ihr Vernichtungswerk bereits vollendet

Durch hohes Gesträuch gedeckt, geht ein Flammenwerfertrupp gegen den Sowjetbunker vor, der bisher dem Angriff durch die Infanterie widerstanden hatte

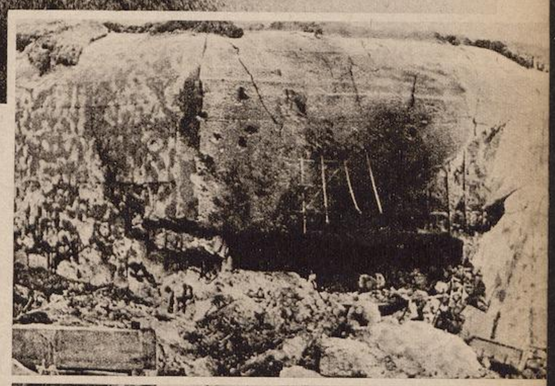
Bunker-Nahkampf

Aus den Berichten unserer Kriegsberichter erfährt man immer wieder, mit welcher unmenschlichen Hartnäckigkeit die Sowjetsoldaten zum Angriff oder zur Verteidigung angetrieben werden, auch wenn beides auf die Dauer aussichtslos ist. Unsere Aufnahmen schildern den Angriff eines Pioniertrupps mit Flammenwerfern gegen einen Sowjetbunker. Obwohl der Bunker unter keinen Umständen mehr zu halten war, ergab sich die Besatzung nicht; sie verließ den Bunker nicht — konnte ihn nicht verlassen, denn er war von außen von den Sowjet-Kommissaren verschlossen worden

Der Flammenstrahl des Werfers zischt auf nahe Entfernung in die Schießscharten des Bunkers



Dichter Qualm legt sich wie Nebelschwaden auf das Gelände rings um das feindliche Befestigungswerk. Immer näher kann sich der Flammenwerfertrupp heranarbeiten



Der Qualm hat sich verzogen. Die Bunkerbesatzung schweigt. Der Beton über den Schießscharten ist von dem Flammenstrahl des Werfers geschwärzt

Die schwere Eingangstür zum Bunker ist von außen verschlossen. Als unsere Soldaten sie öffnen . . .

. . . finden sie die Bunkerbesatzung an die Tür gekauert tot vor

Alle Aufnahmen: PK-Deutsche Wochenschau — Holzapfel

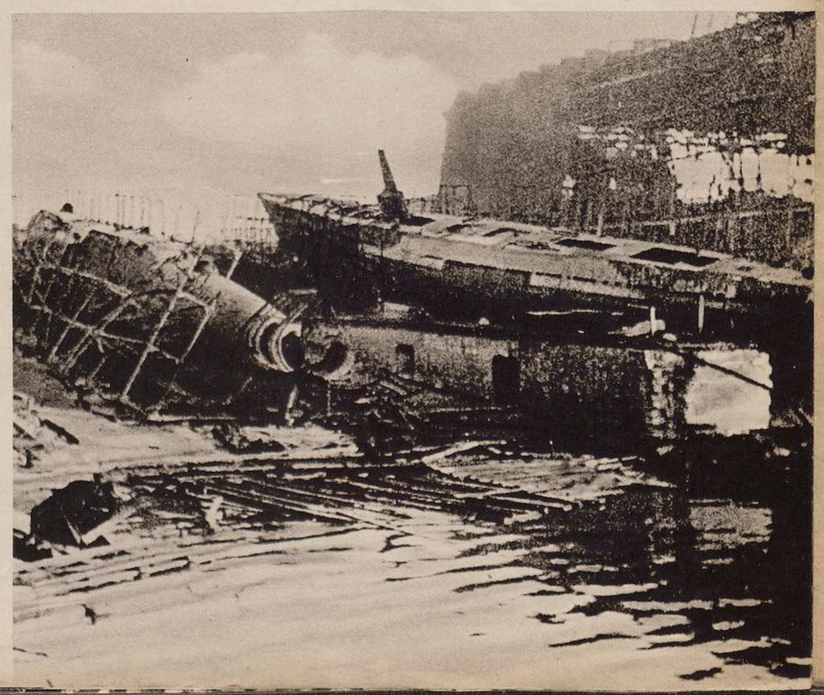
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0460

gefördert durch
Baden-Württemberg

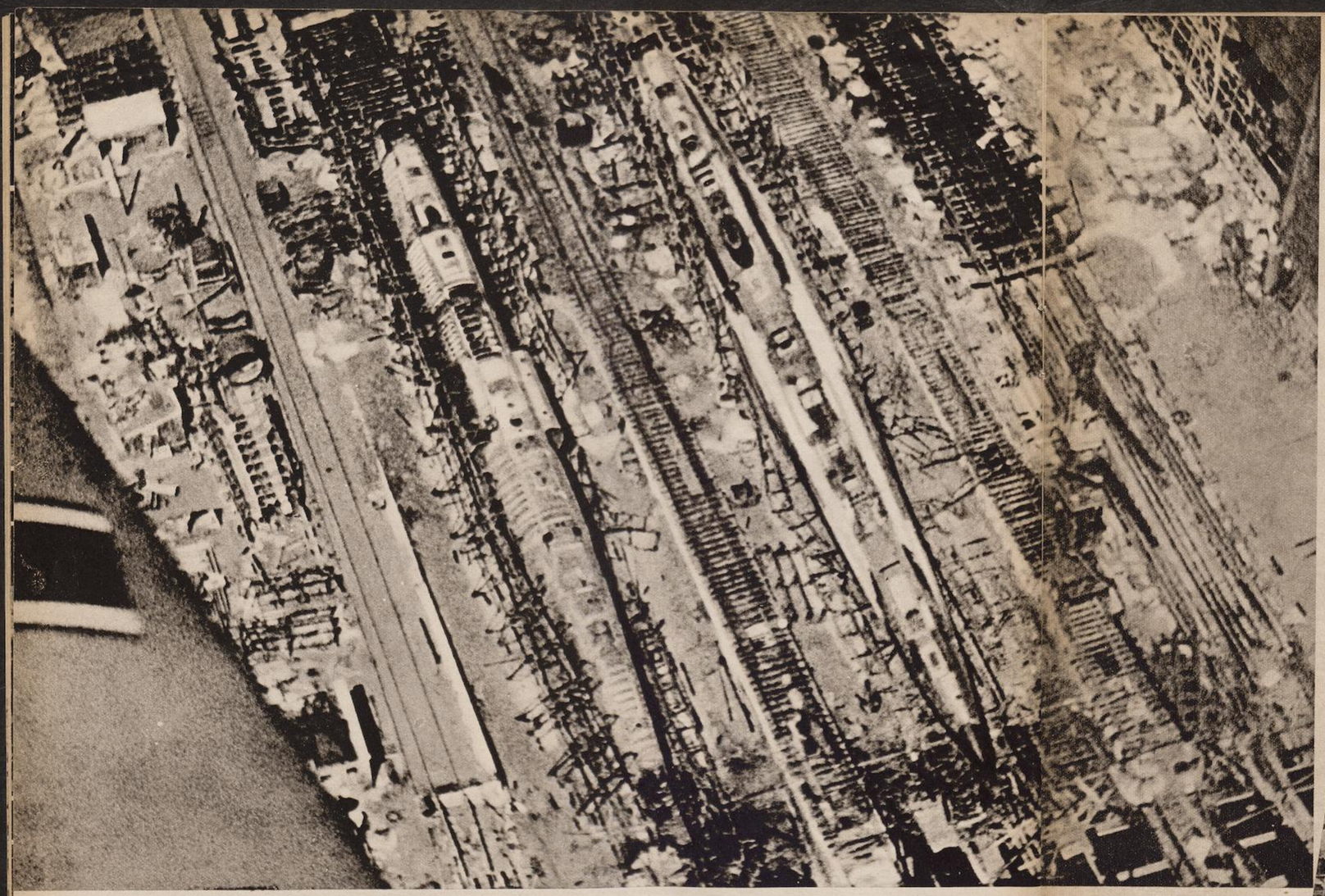
Die WAHRHEIT über NIKOLAJEW

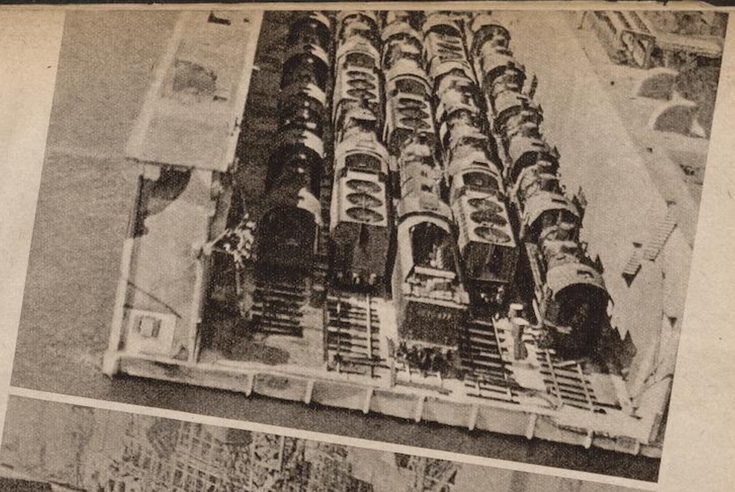
In Nummer 19 der „Wehrmacht" veröffentlichten wir einen Bericht des Kriegsberichters Dr. Erich Lorenz über Nikolajew. Der Bildbericht enthielt zwei Aufnahmen, aus denen hervorging, daß die Behauptung der Sowjets, die große Staatswerft wäre mit allen auf Stapel liegenden Schiffen restlos zerstört worden, in keiner Weise der Wirklichkeit entsprach. Trotzdem sind die Sowjets und ihre Verbündeten, die Briten, bei ihrer ursprünglichen Behauptung geblieben, obwohl inzwischen zahlreiche weitere Foto-Dokumente vorliegen, die genau das Gegenteil beweisen. Wir bringen auf diesen Seiten ein paar Aufnahmen, aus denen eindeutig hervorgeht, wie sehr das 35000-Tonnen-Schlachtschiff, wie „restlos" der 10000-Tonnen-Kreuzer und die zahlreichen auf einem Schwimmdock vorgefundenen Lokomotiven „zerstört" worden sind!

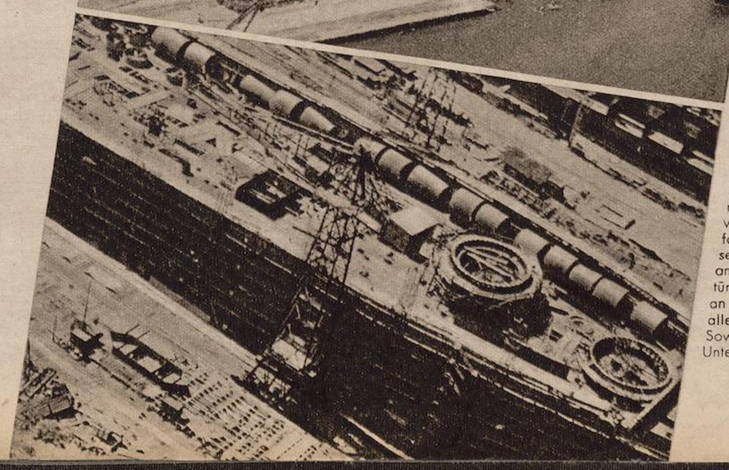


Zwei U-Boote liegen in der Werft von Nikolajew dicht beieinander. Dem Gegner ist es nicht einmal gelungen, diese kleinen Einheiten vor seiner Flucht zu zerstören ◆ Zwei andere U-Boote waren allerdings vernichtet worden — doch nicht von den Sowjets, sondern schon vor der Beschießung von Nikolajew durch wohlgezielte deutsche Bombenwürfe!

Alle Aufnahmen: PK-Deutsche Wochenschau — Holzapfel







Von oben nach unten: Dieses erbeutete, vollständig unbeschädigte Schwimmdock trägt eine große Anzahl sofort einsatzfähiger Lokomotiven ◆ Der 10000 Tonnen große Sowjetkreuzer zeigt keinerlei Spuren irgendwelcher Sabotageakte oder Kriegseinwirkungen ◆ Ein Gigant ist dieses 35000-Tonnen-Schlachtschiff in der Werft. Der Schiffsrumpf und die Krananlagen sind wohlerhalten in deutsche Hand gefallen ◆ Auf dem Vorschiff des Riesen waren bereits die Fundamentanlagen für die schweren Geschütztürme montiert. Jäh wurde die Arbeit an der Vollendung unterbrochen — alle diese Kriegsschiffe werden die Sowjets nie mehr zu ihren imperialistischen Unternehmungen mißbrauchen können

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0461

gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Hauptmann aus dem Niemandsland

NACH TATSACHEN ERZÄHLT

VON KRIEGSBERICHTER CLEMENS LAAR

Die letzte Fortsetzung schloß: Vieles war sonst so, wie man es einmal gelesen hatte und doch wieder anders, ganz anders. Was konnten Worte auch aussagen, wo es um die letzten Dinge geht.

So lag der Unterarzt Atzel Stunde um Stunde und lernte die Ohnmacht des Körpers begreifen und erkannte, daß es wirklich so etwas gab, wie die Grenze aller eigenen Möglichkeiten. Man hatte so oft davon gehört, daß es nur Meter waren, die unzählige Male den Kämpfer des großen Krieges vom schließlichen Triumph trennten, daß aber diese Meter ebensogut Tausende von Kilometer hätten sein können. Es erschien grenzenlos übersteigert und phantastisch verzerrt, aber wie sehr war es Wahrheit. Jetzt lag der Unterarzt Atzel keine zwanzig Meter vom Hauptmann entfernt, aber auch nicht um einen Meter kam er weiter. Sobald er die geringste Bewegung machte, stäubte es unmittelbar vor ihm auf, gellten und quarrten die MG-Garben unmittelbar über ihn hinweg.

5. Fortsetzung

Es dauerte ziemlich lange, bis er seine Lage völlig begriff. Genau vor ihm stieg eine Bodenwelle sanft an, und hätte er sich zu einer knieenden Haltung aufraffen können, so hätte er fünf Meter weiter mitten auf dem Buckel der Welle die regungslose Gestalt des Hauptmanns sehen können. Aus einer etwas naiven Vorstellung heraus hatte er geglaubt, daß nur von vorn das feindliche Feuer kommen könne, und daß er infolgedessen hier am Hang und, seiner Ansicht nach, außerhalb des Blickfeldes der gegnerischen Stellung, nicht beschossen werden könne. Erst langsam fiel ihm ein, daß er hier am Hinterhang der Welle eigentlich stärker im Streufeld der indirekt schießenden französischen Maschinengewehre lag, als direkt auf der Höhe. Auch war es ja keineswegs so, daß die Welle nun genau parallel zu dem lockeren französischen Stellungssystem lag, sondern eher in einem spitzen Winkel, und daß offenbar von rechts her flankierende Gewehre und auch Granatwerfer nach ihm tasteten. Unverständlich blieb nur, warum man selbst im Dunkeln jede Bewegung von ihm sah und sofort mit Feuer beantwortete.

Schließlich fand er auch dafür die Erklärung. Das Gelände mußte nach rechts ebenfalls ein wenig abfallen, so daß man ihn, sofern er sich bewegte, einigermaßen genau gegen den etwas helleren Himmel oder den fleckigen Schnee zur Linken erkennen konnte.

Einmal faßte er den Entschuß, einfach aufzustehen und stur auf den Hauptmann zuzurasen. Es konnte gelingen. Es gehörte Glück dazu, eine unglaubliche Gunst des Schicksals, aber ...

Ganz fest war der Entschluß gefaßt, und jetzt begriff der Unterarzt Atzel ein Weiteres vom Wesen soldatischer Tat. Wie leicht war es, einen Willen zu haben, und wie verflucht schwer, ihn zur Tat zu zwingen. Fünfmal, sechsmal befahl er sich mit zusammengebissenen Zähnen „Auf!" Und jedesmal versagten Muskeln und Sehnen die Gefolgschaft.

Anders ist es, ganz anders!

Es war ihm nicht bewußt, daß kaum fünf, bestimmt aber keine zehn Sekunden darüber vergingen. Er war nur ausgefüllt von einer rasenden Wut gegen das eigene widerspenstige Fleisch, gegen diesen dreimal verfluchten, elenden Körper, der mehr dem kreaturhaften Instinkt als dem Willen folgen wollte.

Auf einmal hatte das rechte Knie den Körper hochgefedert und nach vorn geschleudert. Ein wilder Jubel flammte in ihm hoch. Also doch, also doch ...

Da hieb es gegen die Gasmaske, schlurrte am rechten Stiefel vorbei, schlug den linken Sporen ab. Ein unsichtbarer Axthieb glitt am Nackenschluß des Stahlhelms entlang. Sengendheiß fühlte er den Atem des Todes am Nacken, spürte den Kopf herumgerissen, taumelte und fiel. Noch im Fallen wußte er, daß ihm nichts geschehen war, aber ebenso klar begriff er gleichzeitig, daß es kein Weiterkommen gab. Auch der Wille endete hier.

Nein, es war gar nicht so, daß die Tollkühnheit allein triumphierte, daß der Wille auf Anhieb gewann, und das Geschick sich demütig dem heißen Wollen unterwarf. Ach nein, auch das war anders, ganz anders. Es gehörte mehr dazu, unendlich viel mehr. Eisige Vernunft mußte sich zu allem paaren, scharfes schnelles Denken, die große Summe von Logik, Beobachtung und Phantasie, die sich Umsicht nannte. Kaltblütigkeit, die männliche Geduld der Selbstzucht und schließlich die Konzentration all dieser Dinge. Trotz zitternder Wut und fast verzweifelter Ohnmacht stieg langsam unbändiger Stolz in dem kleinen, blutjungen Unterarzt Atzel auf. Ja, es ist schon eine gewaltige Sache, Soldat, wirklicher Soldat zu sein!

Er selbst, er gehörte jetzt auch dazu. Er hatte den eigenen, letzten und höchsten Befehl befolgt und damit das Recht erkämpft, sich Soldat zu nennen.

Die beiden Maschinengewehre aus der Flankenstellung rechts tasteten immer noch nach ihm. Seltsam, wie das Denken manchmal auf zwei verschiedenen Bahnen laufen konnte. Die Sinne lauschten nach dem pfeifenden Tod und in irgendeiner Kammer seines Kopfes stand höhnisch das Wissen: Jetzt haben sie dich verloren! weil er deutlich merkte, wie die Garben viel zu hoch lagen und dazu völlig falsch in der Richtung. Gleichzeitig aber schnurrte eine andere Gedankenfolge ab, immer noch kreisend um das Hochgefühl der Sekunde, die ihm den Ritterschlag des Soldaten gegeben hatte: Seltsam, wie ein Mensch und eine Tat sich auswirken und vervielfältigen. Wie eine Kraft sich fortpflanzt und wächst. Der da vorne, von dem er seit einigen Stunden genau wußte, daß er in der Minute des ersten Feuerüberfalls gefallen war, der hatte es begonnen. Und auf einmal hatte er mehr und mehr andere Männer hineingerissen in die Tat. Und es würden noch viele werden...

Der Unterarzt Atzel wußte nichts von den Plänen der Minensperre. Er wußte nicht, daß es keineswegs die Person des Hauptmanns war, um deretwillen plötzlich der ruhende Krieg an dieser Stelle das Haupt hob und jählings sein unverhülltes wahres Gesicht zeigte. Atzels wacher Instinkt aber, das einmalige Ahnungsvermögen des Wanderers zwischen den Welten Tod und Leben, verstand ohne Frage und Zweifel, daß ein Geschehnis sich entwickelte, daß in seiner inneren Bedeutung weit hinausreichte über das äußere Bild seines Ablaufs.

Das Artilleriefeuer verstummte auf einen Schlag. Auch das Stakkato der beiden Maschinengewehre aus der Flanke schwieg, lebte in einigen kurzen Feuerstößen noch einmal auf, um dann endgültig von einer unwirklichen Stille verschlungen zu werden. So plötzlich kam dieses Schweigen, daß Atzel sekundenlang nicht zu atmen wagte. Es kam ihm vor, als müsse sein keuchender Atem kilometerweit gehört werden.

Der plötzliche Übergang aus der Raserei des Feuers zur absoluten Ruhe erschreckte ihn. Was kam jetzt? Auf welche Teufelei sannen die da drüben nun? Kam jetzt ein Angriff, würden unvermittelt drohende Schatten in wilden Zickzacksprüngen aus dem Dunkel vor ihm wachsen, oder kamen ... Schwarze, dachte er fiebernd. Natürlich! Es war ja davon geredet worden, daß drüben neuerdings eine ganze Kolonialdivision lag. Schleichend würde also der Tod kommen ...

Er mußte sich auf den Rücken wälzen, um die Pistolentasche am Koppel nach vorn zu schieben. Fast schämte er sich dabei. Hätte man auch gleich tun können. Man hatte noch viel zu lernen...

Während er die Pistole aus dem Futteral zog und wütend über sich selbst feststellen mußte, daß er noch ganz friedensmäßig mit entferntem Magazin nach vorne gegangen war, schoß ihm ein anderer Gedanke durch den Kopf. Nur nicht so kriegerisch tun! Unzählige Male hatte er Frontoffiziere über die unbegreifliche Systemlosigkeit der französischen Feuertaktik sprechen hören. Der Eindruck war allgemein, daß die Franzosen völlig plan- und sinnlos schossen. Man wußte nie, warum sie begannen, und warum sie ebenso unvermittelt wieder aufhörten.

So würde es auch jetzt sein. Trotzdem klang eine unerhörte Beruhigung aus dem leichten metallischen Einschnappen des Magazins im Pistolengriff auf. Nichts geht über eine Waffe!

„Ein Licht, ein Schwert und ein Arzney ..." schoß ihm durch den Kopf. Er lächelte sogar dabei.

Da aber erstarrte das Lächeln. Etwas Ungewöhnliches geschah keine hundert Schritt von ihm entfernt in der Front des Feindes. Er hörte einen unterdrückten Kommandoruf, einen leichten Mündungsknall. Auch ein scharfes Pfeifen glaubte er zu vernehmen. Ein gelbrötlicher Stern flammte hoch über ihm auf. Ein zweiter, ein dritter ... Gleich darauf zerschmolzen die Sterne zu einer fahlgelben zuckenden und stetig wachsenden Helligkeit. In fast feierlicher Ruhe fiel das Licht vom Himmel.

Unsinnig genug, dachte er zunächst: Es schneit ja! Im gleichen Blutschlag aber begriff er, daß die Franzosen Leuchtkugeln schossen, die nun, von sachtem Wind getrieben, an ihren unsichtbaren Seidenschirmchen nach rechts davonglitten. Dafür sprühten neue Sterne auf.

Er entdeckte sich dabei, daß er sich auf den Armen aufgerichtet hatte und preßte sich gewaltsam in den Schnee. Jetzt mußte es kommen. Jetzt mußten sie ihn gesehen haben. Wie quälend lang war die Spanne zwischen Leben und Vernichtung!

Warum schossen sie denn nicht, warum denn nicht?

Da wurde ihm klar, daß er tatsächlich nicht entdeckt worden war. Entweder mußten die französischen MG-Bedienungen ihn an ganz anderer Stelle suchen, oder aber, sie hatten fahrlässig ihre Aufmerksamkeit ablenken lassen. Irgend etwas anderes mußte vorgehen!

Auf einmal kniete er. Glühend heiß war ihm die Erkenntnis gekommen, daß die Leuchtfallschirme natürlich nicht ihm galten. Um den Hauptmann ging es. Irgendeine Schweinerei mußte im Gange sein!

So gebannt war er von der Gewißheit dieses Gedankens, daß er alles vergaß, was ihn an Überlegungen der Umsicht noch Sekunden vorher ausgefüllt hatte. Erst viel später kam ihm zum Bewußtsein, welchen absonderlichen Anblick er geboten haben mußte. Ein deutscher Sanitätsoffizier mit dem Genfer Kreuz am Ärmel, halb aufgerichtet, dreckverschmiert von oben bis unten, und die Pistole in der Linken halb erhoben. Doch niemand sah ihn. Die Augen, die noch vor kurzem nach ihm ausgespäht hatten, waren von einem anderen Schauspiel gefesselt. Unvorstellbar auf deutscher Seite, aber für die gallische Eigenheit, immer vom Augenblick verleitet zu werden, ein fast natürlicher Vorgang.

Und zudem spielte sich auf dem schmalen Rücken der Geländewelle tatsächlich ein geheimnisvoller und erregender Vorgang ab. Erst nach einigen Sekunden erstarrten Beobachtens verstand Atzel, was vor seinen Augen geschah.

Und da mußte er an sich halten, um nicht blindwütig hinauszuknallen gegen einen Feind, der unsichtbar blieb und nichts zeigte, als für Bruchteile von Sekunden, eine tückische Waffe, — mit Wurfgeschossen gingen sie gegen den Hauptmann vor, versuchten, ihn mit Leinen einzuholen.

Es ... muß ... etwas ... geschehen, ging es hämmernd in seinem Kopf, aber immer noch hockte er halbaufgerichtet da und starte dort hinüber, wo der Hauptman lag und immer wieder der Schnee aufsteubte. Die zerfressende Wut in ihm, die nach deutschem Artilleriefeuer geschrien hatte, nach vorbrechendem Stoßtrupp, nach atemlos rasselnden MG-Stößen, ebbte langsam ab. Er begann, nüchtern zu überlegen. Es bestand schließlich nicht der geringste Grund, warum die deutsche Artillerie schießen sollte. Man konnte ja nicht wissen, was hier vor sich ging. Außerdem hatte man sich oft genug über die nervöse Ängstlichkeit der Franzosen lustig gemacht, die nur allzu häufig zu einer Illumination des Vorfeldes führte. Daß

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0462
gefördert durch Baden-Württemberg

Diese Cigarette
verdankt ihre weltweite
Anerkennung vor allem der Tatsache,
daß die Bedingungen der hohen Tabak-
qualität, der guten Mischung
und der Reinheit niemals
geändert wurden.

doppelt
fermentiert

HENSCHEL

Dreiachs-Geländewagen – Helfer zum Sieg!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0463

gefördert durch
Baden-Württemberg

Heute PERI morgen „Perianer"

Der Weg vom PERI-Versuch bis zum „PERIANER" war nie sehr weit. Doch das Wichtigste: Wer einmal „PERIANER" ist, der bleibt es. Auch heute! Auch wenn mal vorübergehend das eine oder andere PERI-Erzeugnis nicht verfügbar ist. Das Gute bleibt stets unvergessen! Denken Sie daran:

Zur PERI-Pflege gehört

Dose RM -.50

eine Creme, die hautnährend, hautkräftigend und hautpflegend wirkt und der Haut Weichheit und Elastizität verleiht. PERI-Hamamelis-Haut-Creme ist durch ihre besondere Zusammensetzung eine wohltuende Ergänzung zur PERI-Rasur.

Der Kenner preist – was PERI heißt!

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS * FRANKFURT A. M.

Güte 5/41

es diesmal länger und anhaltender währte, war schließlich noch kein Grund zum Eingreifen.

Die Herren da drüben müßten sich doch entschließen, noch ein wenig mehr in die tödliche Barriere hineinzukriechen, mit der dort ein toter deutscher Offizier sich verteidigte. Ob ihnen das Opfer den möglichen Gewinn wert war? Was erwarteten die Brüder eigentlich? Aber dieser Gedanke tauchte nur flüchtig in ihm auf. Klar war nur das eine: die andere Seite setzte alles daran, den Hauptmann in die Hand zu bekommen, und noch war es zu verhindern. Irgend etwas ... muß ... geschehen!

Wie in einer unvermittelten Wachheit entdeckte er sich plötzlich, wie er in wilden Sprüngen nach hinten raste.

Jetzt, jetzt mußten sie doch schießen. Jetzt mußte es wieder pfeifend und jaulend nach ihm greifen, mußte an ihm zupfen, mußte ihn schließlich packen und ...

Er hörte und sah nichts. Er wußte nur, daß er mit aller Kraft lief, daß er stolperte, fiel und sich wieder aufraffte, und daß plötzlich das Wunder geschehen war, und er vor dem deutschen Draht stand. Irgend jemand schrie ihm zu:

„Hinwerfen! Nach links kriechen! Nach links ..."

Er warf sich hin, aber es konnte auch sein, daß er in letzter Erschöpfung fiel. Er fühlte sich unfähig zu jeder weiteren Bewegung. Jetzt hörte er auch das ununterbrochene, hart abgesetzte Tacken französischer Maschinengewehre. Sie schossen also doch!

Er kroch einige Meter und blieb dann verwirrt liegen. Es erschien ihm unmöglich, den Durchlaß im eigenen Draht zu finden. Da hörte er sich wieder angerufen. Zwei gebückte Schatten tauchten neben ihm auf.

„Was abgekriegt, Mensch?"

Er konnte nur den Kopf schütteln. Der zweite Schatten sagte zweifelnd: „Na, na" und begann, ihn schnell mit sicheren und doch behutsamen Händen abzutasten. Ein lähmender, bis in die Mitte des Leibes vorstoßender Schmerz vom Bein her erinnerte Atzel an den verwundeten Fuß. Die nasse Wärme im Stiefel konnte auch nicht vom Schneewasser kommen. Er wollte etwas sagen, doch die keuchende Brust gab noch keinen Laut her. Niemals hätte Atzel es für möglich gehalten, daß ein Mensch mit wachen Sinnen einen solchen äußersten Grad körperlicher und seelischer Erschöpfung erreichen konnte. Und noch mehr: daß er sich fast unvermittelt vor diese letzte Grenze gestellt sah.

Die beiden Infanteristen waren inzwischen zu einem selbständigen Befund gekommen.

„Der linke Stiefel ist angekratzt. Da hat's ihn gehascht. Nich weiter schlimm ..."

In lautloser Selbstverständlichkeit entfalteten sie eine Zeltbahn, rollten ihn darauf und begannen ihn fortzuschleppen.

Der Schmerz im Bein, der mit glühendzuckenden Strahlen sich bis zum Herzen hinaufbiß, ließ jetzt doch den Unterarzt in ein fließendes, kreisendes Dunkel versinken. Er kam wieder zu sich, als er in einer Art Laufgraben stand und jemand ihm eine Feldflasche an den Mund setzte.

„Na also", sagte eine Stimme befriedigt. „Er säuft schon ganz ordentlich."

„Ich muß zum Kompaniechef, Kameraden. Sofort."

„Jemacht."

Ein fahlflackerndes Leuchten in seinem Rücken warf eine ungewisse, gelbrote Helligkeit in den Graben. Die Franzosen waren also immer noch an der Arbeit.

„Schnell, Kameraden. Ganz schnell!"

Er fühlte sich aufgehoben und auf gekreuzte Hände gesetzt, aber es war ein schlechtes Vorwärtskommen in dem engen, an einigen Stellen auch eingestürzten Grabenstück. Mit einem unterdrückten Fluch sprang er zur Erde, stürzte sofort hin und verlor jetzt endgültig das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, sah er das Gesicht des Leutnant Holberg. Im rötlichen, matten Kerzenglast glaubte er, noch draußen zu liegen. Mit einem wilden Ruck richtete er sich auf:

„Greifen wir an?"

Im gleichen Augenblick erkannte er, daß er im Gefechtsstand lag. „Verflucht noch einmal, ich habe wohl schlapp gemacht ..."

Holberg nickte ihm zu. „Ich habe einen schönen Schreck gekriegt, als man Sie anschleppte. Wie fühlen Sie sich denn jetzt?"

„Wo ist denn Ihr Chef? Ich muß ihn sprechen, Holberg. Da draußen ..."

Holberg drückte ihn zurück. „Immer ruhig, immer ruhig."

„Holberg, da draußen geht eine mordsmäßige Schweinerei vor sich. Die Franzosen ..."

„Wir wissen schon Bescheid. Die Artilleristen von der B-Stelle haben es schon durchgegeben."

„Da muß doch sofort etwas geschehen. Sie haben doch Verbindung zum Bataillon?"

„Es geschieht schon etwas. Stülpenbrecher ist zum Bataillon befohlen, und soviel ich gehört habe, ist dort großer Kriegsrat. Es soll sogar jemand vom Divisionsstab da sein und der Kommandeur von dem armen Hauptmann da draußen ... Wie steht's überhaupt mit ihm? Eigentlich haben wir ja kaum noch Hoffnung ..."

„Er muß gleich tot gewesen sein", sagte Atzel und bemühte sich um Härte in der Stimme. „Die Leute, die noch Lebenszeichen gesehen haben, die haben ... Es waren wohl die Einschläge von neuen Geschossen. Es hat den Körper natürlich etwas bewegt."

In die schwer lastende Stille hinein klirrte das Telefon. Ein Telefonist meldete sich und rief dann halblaut:

„Der Herr Oberleutnant verlangt Herrn Leutnant Holberg."

Holberg war mit einem Satz am Apparat. Atzel richtete sich auf. Er zitterte vor Fieber.

„Ja, hier Holberg ... Jawohl, Herr Oberleutnant, wird sofort veranlaßt ... Jawohl. Ja, der ist hier. Vor zehn Minuten gebracht ... Nein, nicht weiter schlimm. Ich glaube jedenfalls nicht ... Sie können selbst mit ihm sprechen ..."

Er ließ den Hörer sinken und sah zu Atzel: „Könnten Sie mal herkommen? Der Chef möchte mit Ihnen sprechen. Sonst vermittle ich vielleicht ..."

„Unsinn, sind bloß die Nerven!"

Trotzdem taumelte er ein wenig, als er Holberg den Hörer aus der Hand nahm. Der Leutnant mußte ihn stützen.

„Ach, nicht der Rede wert, Herr Oberleutnant... Nein, leider nichts Gutes... Ja, vielleicht ist es am besten so. Gequält hat er sich bestimmt nicht mehr. Aber ..."

Man hörte, wie Stülpenbrecher ihn unterbrach und scharf und akzentuiert etwas ausführte. Atzels Gesicht spannte sich immer stärker dabei, aber seine Augen begannen zu leuchten. Er sah beinahe glücklich aus, als er mit einer feierlichen Gebärde den Hörer auf die Gabel legte. Er wehrte sogar Holberg ab und humpelte allein zur Pritsche. Holberg rief nach einem Melder:

„Beim ersten Zug halten sich die Pioniere auf, die vorhin gekommen sind. Der Feldwebel, ich glaube er heißt Wecker, soll sofort herkommen."

Erklärend wandte er sich an Atzel: „Eine tolle Sache. Da trudelt vorhin ein Trupp Pioniere ein, geführt von einem Hauptfeldwebel, und der behauptet, er hätte Befehl, hier einen Krieg auf eigene Faust zu beginnen. Sie müßten ihren Hauptmann holen und wo denn der ungefähr läge und im übrigen bäten sie nur um

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0464
gefördert durch
Baden-Württemberg

einen Mann, der ihnen den Durchlaß durch unsere Drahtsperre zeigte und alles andere würden sie allein machen. Sie wollten sofort losziehen, trotzdem gerade in dem Augenblick der Franzose noch ganz schön in der Gegend herumwuchtete. Sogar zwei leichte Flammenwerfer hatten die Brüder mitgebracht . . ."

„Na und?"

„Na, daß da irgendwas nicht in Ordnung war, das mußte schließlich auch ein Kommißbaby merken. Nach vielem Hin- und Hertelefonieren bekam Stülps dann den Kommandeur der Pioniere, einen Major von Langenheim, an die Strippe, und was stellte sich heraus? Dieser Feldwebel Wecker — er ist übrigens der Kompaniefeldwebel von dem toten Hauptmann — hatte den Major so lange gequält, bis der ihm die Erlaubnis gab, mit einem Stoßtrupp nach vorn zu kommen. Er hatte natürlich den ausdrücklichen Befehl, sich hier der Kompanie zu unterstellen, um bei einer eventuellen Unternehmung mit eingesetzt zu werden... Na, Sie kennen ja Stülps. Erst hat er die Leute furchtbar angehaucht und dann jedem die Hand geschüttelt und einen Schnaps gegeben. Die Kerle hatten direkt Tränen in den Augen, daß ihr frommer Betrug nicht geglückt war und sie nicht hinaus zu ihrem Hauptmann durften, um sich auch in Fetzen schießen zu lassen. Großartiges Material, ganz großartige. . ."

Am Eingang knallten zwei Hacken zusammen. Holberg drehte sich herum. Er winkte die Meldung des Feldwebels ab:

„Schon gut, schon gut... Kommen Sie einmal her. Ihr Drang zur Tätigkeit wird sofort befriedigt werden."

„Wirklich, Herr Leutnant?" Die Stimme des Feldwebel Wecker zitterte ein wenig.

„Ja. Kommen Sie einmal her zur Karte... Übrigens, ist der Kompanietruppführer da?" Er sah sich um. „Ah, da sind Sie ja Eicken. Kommen Sie auch mal her, Sie müssen nachher durch Ihre Leute die Pioniere einweisen lassen. Die Sache ist also folgende: in ein paar Stunden wird eine größere Unternehmung gestartet. Welcher Art, weiß ich selbst noch nicht. Sicher ist jedenfalls, daß wir uns bei dieser Gelegenheit den Hauptmann holen. Sie haben ja schon gehört, daß die Franzosen im Augenblick ganz abenteuerliche Anstrengungen machen. Erfolg haben sie bisher noch nicht gehabt, jedenfalls hätte uns sonst die Artillerie von ihrer B-Stelle aus schon etwas mitgeteilt. . ."

„Es kann aber jeden Augenblick passieren", sagte Atzel verzweifelt. Seine Stimme klang so brüchig und schmerzerfüllt, daß plötzlich aus dem Bodendunkel Ajax auftauchte und schmeichelnd seinen Kopf an ihn drängte. Atzel begann mechanisch, das Tier zu streicheln.

Holberg schüttelte den Kopf: „Sie sehen zu dunkel, Atzel. Sie sind überhaupt mit zuviel Seele dabei. Muß man sich heutzutage verkneifen. Aber für Sie ist es vielleicht richtig. Sie sind ja Arzt. Wer helfen will, muß mitleiden können, hat mal jemand gesagt. Na ja . . ."

Atzel nahm den Kopf des Hundes in beide Hände. Er fühlte sich unendlich müde und ausgelaugt. Aber die etwas harte Bemerkung von Holberg gab ihm Kraft. Ja, er mußte wohl so sein. Ein Licht, ein Schwert und ein Arzney, dachte er und lächelte dabei ein wenig schmerzlich.

Es ist ein gewaltiger und furchtbarer Augenblick, wenn man dem Krieg zum ersten Male begegnet. Für jeden. Für die Atzels dieses Lebens aber ist es eine Prüfung bis zur Grenze des Ich.

„Na ja", fuhr Holberg fort, „die Sache liegt gar nicht so schwer. Oberleutnant Stülpenbrecher erklärte mir, nach der Meinung des Majors vom Divisionsstab würden die Franzosen sich hüten, etwas Wesentliches zu unternehmen. Sie wagen sich einfach nicht näher heran."

„Sie könnten anfangen, mit Mineneisen zu arbeiten, und ein einzelner schneidiger Mann könnte sich schon an den Hauptmann heranarbeiten", sagte der Feldwebel Wecker zweifelnd.

„Könnte!" Er winkte ab, gleich darauf:

„Ja, und nun zu Ihnen, Hauptfeldwebel. Gegen Morgen wird die Unternehmung der Division gestartet. Damit nicht zufällig doch bis dahin irgendeine Schweinerei passiert, sollen Sie mit Ihren Pionieren und vor allen Dingen mit Ihren Flammenwerfern sofort eingesetzt werden. Sie werden gleich auf der Abschnittskarte sehen, daß natürlich keine Rede davon ist, besonders nahe an den Hauptmann heranzukommen, aber jetzt in der Nacht können wir Sie wenigstens einmal hier, das ist ein aufgegebener MG-Posten in einer Art Sappenkopf, in Stellung bringen und dann an diesem Punkt, ungefähr 120 Meter ostwärts der hier eingezeichneten Kartoffelmiete. Sieht jetzt natürlich nach allem anderen aus... Sie werden versuchen, sich einzugraben und nehmen Ihre beiden Flammenwerfer mit. Alles andere bleibt Ihnen überlassen. Sehen Sie auch zu, daß Sie einen Mann und zwei Verbindungsleute als Horchposten auf ungefähr 50 Meter an diese Geländewelle hier heranbekommen. Unter keinen Umständen weiter, denn dann werden Sie mit hundertprozentiger Sicherheit entdeckt. Hier ist der Punkt, an dem der Hauptmann liegt. Der Befehl für Sie lautet, ausschließlich die Sicherung in der vorgeschriebenen Weise vorzunehmen. Eine eventuelle Aktion der Franzosen wehren Sie mit den Ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln ab. Wie, das hängt ganz von der Lage ab und muß Ihnen überlassen bleiben. Bei einsetzendem schweren Artilleriefeuer der Franzosen ziehen Sie sich zurück. Vor Beginn unserer eigenen Unternehmung geht Ihnen noch ein gesonderter Befehl zu. Sie selbst halten sich hier an dem Sappenkopf auf. Wiederholen Sie, bitte."

Atzel mischte sich noch einmal ein. Da waren noch die beiden flankierenden MG, die ihn vor einer Stunde gehetzt hatten. Er glaubte ziemlich genau zu wissen, wo sie lagen.

Holberg strahlte:

„Großartig, Atzel. Gebe ich sofort an die B-Stellung weiter. Das ist Futter für unsere Rohre." Er maß die Entfernung auf der Karte ab, schüttelte dann bekümmert den Kopf. „Schade, für unsere Granatwerfer ist es zu weit. Nicht einmal die schweren von der achten langen hin. Ein Jammer!"

Es krachte, als ob Äxte in einen Baumstamm schmetterten, als die beiden Unteroffiziere den Stand verließen. Der Hauptfeldwebel Wecker sah aus wie ein Mann, dem eine furchtbare, eine schimpfliche Last von der Seele genommen. Holberg sah ihm nach.

„Mit 'ner Million hätte man den Mann nicht so glücklich machen können. Und trotzdem heult er innerlich wie ein Schloßhund um seinen Hauptmann. Wird auch noch lange dran zu kauen haben."

Atzel nickte. „Da ist unsere große Kraft!"

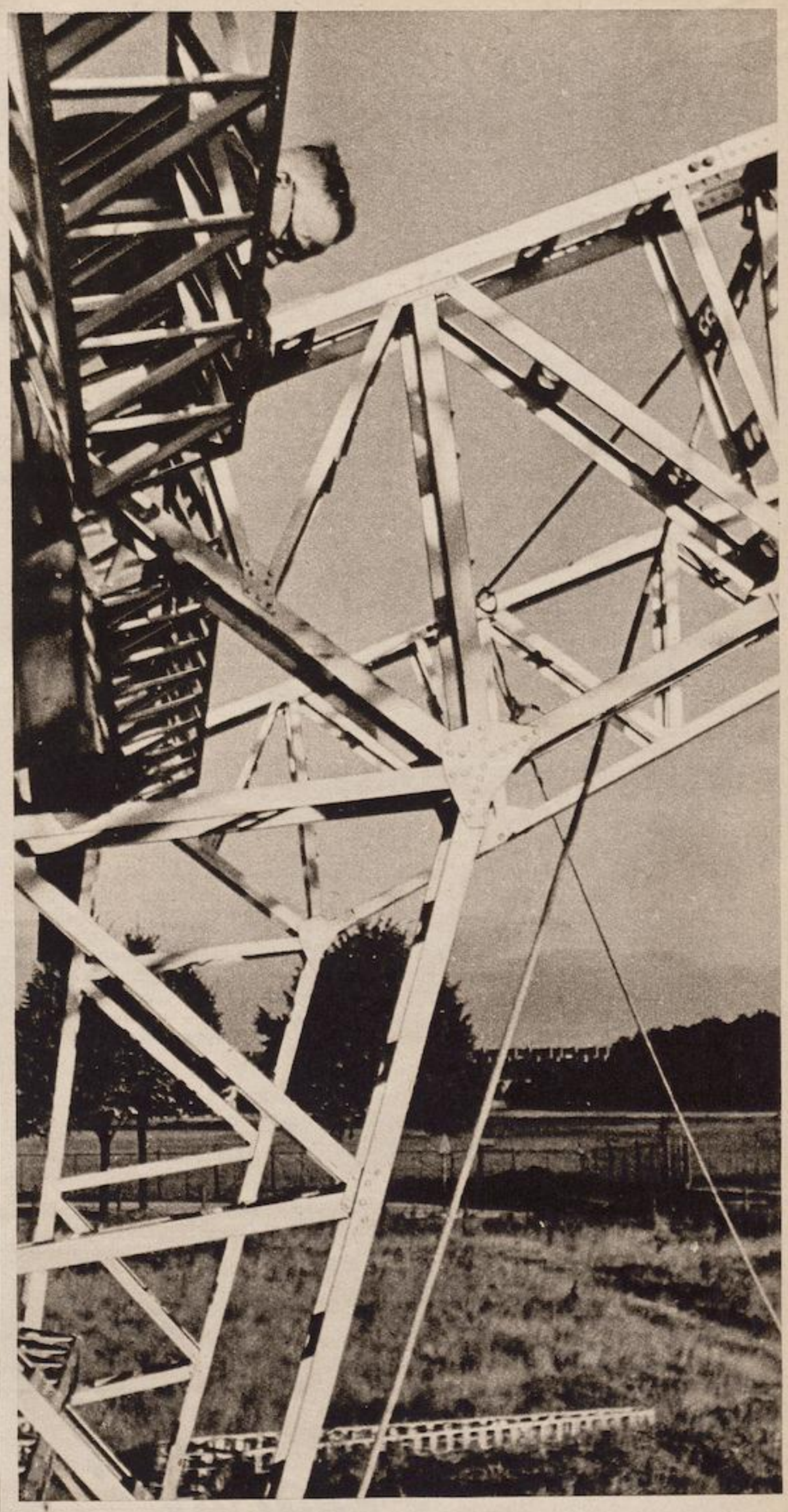
Holberg sah ihn verständnislos an. Der Hund Ajax ließ sich glückselig befriedigt mit einem lauten Plumps auf den Boden fallen. Sein kleines Hundeherz begriff, daß dieser Mensch da keinen Trost mehr brauchte.

Die Tür flog auf, zwei, drei Lichter erloschen erschrocken. Stülps fegte herein und stieß einen Wirbel von Tatkraft und Tatenfreude vor sich her.

„Es geht los, meine Herren. Ganz große Sache. Jedenfalls für unsere Verhältnisse . . . Aber zunächst mal, wie geht es Ihnen denn, Sie kriegerischer Medizinmann. Man hat Ihnen ein paar Pfund Fleisch abgeschossen?"

Atzel mußte lachen. „Keine Rede davon. Bin auch schon wieder völlig auf dem Damm. Es lag bloß an der verfluchten Kälte, und dann fiel mir die französische Artillerie etwas auf die Nerven. Von den Maschinengewehren ganz zu schweigen. Sie haben so ein kleines Preisschießen an mir veranstaltet. Im Anfang nimmt das etwas mit."

Fortsetzung folgt



DURALUMIN

Es ist sicher, daß die heute allgemein bekannten Vorteile des „Leichtbaues" diesem alle nur denkbaren Gebiete erschließen werden.

In einem noch nicht übersehbaren Umfange wird hierbei das vielfach erprobte Duralumin weiterhin wichtiger Helfer sein.

DÜRENER METALLWERKE A. G.

Hauptverwaltung Berlin-Borsigwalde

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0465

gefördert durch Baden-Württemberg

Der Strom zieht nach West

ROMAN VON HANS RABL

18. Fortsetzung und Schluß

„Das soll heißen —?" fragt Wheeler atemlos.

„Daß Sie mit äußerster Beschleunigung Frankreich verlassen werden. Nein, protestieren Sie nicht! Das können Sie nur gegen eine offizielle Ausweisung, und die werden wir nicht erwirken. Sie wissen ja, wir lieben keine Skandale. Aber wenn Sie sich nicht außerordentlichen Peinlichkeiten aussetzen wollen, werden Sie binnen drei Tagen das Land verlassen. Seien Sie dankbar und glücklich, daß wir die Rolle, die Ihr Wagen in der Sache gespielt hat, nicht näher untersuchen. Und auch das tun wir nicht um Ihrer schönen Augen willen, sondern nur, weil uns an einer öffentlichen Verhandlung gegen Sie nichts liegt. Noch eines: auch jenseits der Grenze werden Sie den Fall Arzberg besser vermeiden. Ein offizielles und feierliches Dementi unsererseits würde Ihren ohnehin leicht beschädigten Journalistenruf vollends zugrunde richten, das sehen Sie wohl ein — ganz abgesehen davon, daß sich mit Hilfe eines Auslieferungsverfahrens immer noch auf Ihren Wagen zurückkommen ließe."

„Das ist Nötigung, Erpressung!"

„Aber nein! Das ist ein freundschaftlicher Rat, weiter nichts." Er geht hinaus und läßt einen Mann zurück, der sich noch nie so am Boden fühlte wie eben jetzt.

Im Flur steht, einen rotweißgestreiften Bademantel um die hageren Beine, Stanislas Ourcq. „Sie haben gehört?" fragt der Offizier ohne Mißbilligung.

„Gehorcht nicht, gehört ja. Sie haben ein bewunderungswürdiges Organ."

Der Offizier lacht. „Ich weiß ja nicht, was Sie hier tun. Aber mit dem da", er weist mit einer kurzen Kopfbewegung nach Wheelers Zimmer, „brauchen Sie sich keine Mühe mehr zu machen. Der ist erledigt."

„Sie ahnen nicht, wie mich das freut! Sagen Sie mir übrigens, hat man den Flüchtling schon wieder gefangen?"

„Bis jetzt nicht."

„Bedauerlich", murmelt Ourcq. Wenn der Offizier wüßte, was er weiß: daß zwei der Zimmer auf dem Flur, die friedliche Schläfer beherbergen sollten, leer sind! Mit einem kleinen, halb lächelnden und halb trotz allem bedauernden Blick streift er die beiden Türen. „Wie spät ist's übrigens?" fragte er dann.

„Bald drei."

„Bald drei? So spät schon?" Da müssen sie die Grenze passiert haben. Eine letzte Furcht fällt von ihm ab: daß sie, abgefaßt, ihn verrieten. „Wirklich sehr bedauerlich, das Ganze", murmelt er, zieht den Bademantel enger um die Lenden und verschwindet in seinem Zimmer. In der Brieftasche liegen zehntausend Francs, unter dem Kopfkissen das Lächeln eines Mädchens. Satt und zufrieden entschlummert Stanislas Ourcq.

4. Oktober 1938. *Schlagzeilen des Tages:*

„Völkischer Beobachter", Berlin:
Der Führer im befreiten Sudetenland.

„Times", London:
In beiden Häusern Debatte über die Krisis
Verteidigung der Regierung — Mr. Duff Cooper erklärt seinen Rücktritt — Britische 10-Millionen-Pfund-Anleihe an die Tschechen.

„Prager Presse", Prag:
Oppositionsaufmarsch im Unterhaus
Vernichtende Kritik an München
Duff Cooper: Ich allein kann mein Haupt erheben — Attlee: Einführung der Gewaltmethoden in die europäische Politik — Eden: Die Sudetendeutschen waren niemals unterdrückt — Chamberlain kündigt verstärkte Fortsetzung der Rüstungen an.

„Temps", Paris:
Eine Botschaft von M. Chamberlain an M. Daladier.

„Die Zeit", Reichenberg:
Der Führer im Sudetenland
„Niemals mehr wird es dem Reich entrissen!"

Frankfurt. Im Wasser des Main, der ruhig, glatt und mächtig seine Bahn zieht, spiegeln sich niedrig ziehende, schneeweiße Haufenwolken, die nur ganz langsam Form und Gesicht verändern. Das endlos flutende Band, das sich von rechts nach links hinzieht, wird rückwärts begrenzt durch eine Front heller Häuser; sie sind nicht klein und wirken doch gering gegen den wuchtig schweren Leib des Doms, der hinter ihnen aufragt, breit hingelagert das mächtige Spitzdach des Langschiffs mit dem kokett darauf balanzierenden Dachreiterlein, in den Himmel gereckt und dennoch irdisch verhaftet der massige Turm. Auf wenigen sanften Farben ruht das nur: lichtblau der Himmel, grünlich das Wasser, weiß die Häuser, grau die Quadern des Doms. Doch an diesem Tag ist eine neue Farbe da, die nicht fest im Bilde steht, sondern sich wabernd bewegt: aus allen Fenstern der Häuser weht, und in einem windgebauschten gewaltigen Bogen vom Domturm rinnt das starke Rot der

IM NÄCHSTEN HEFT NEUER ROMAN:

DER DOPPELGÄNGER

von

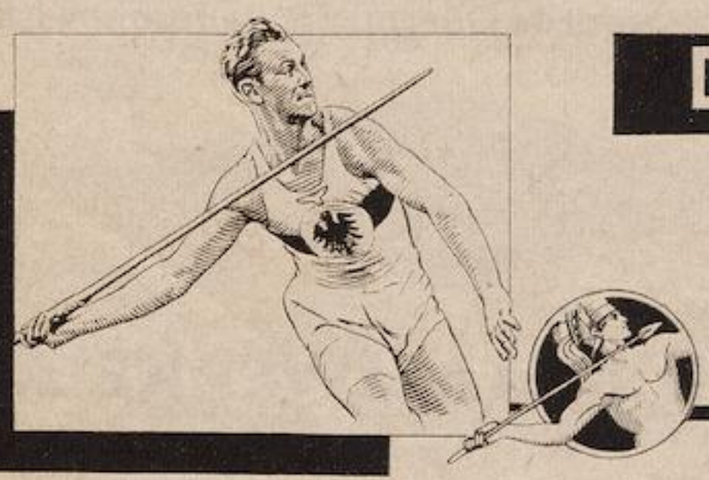
ALEXANDER LERNET-HOLENIA

A 254 c/41

Hausfrau, begreife: ATA spart Seife!

An jedes Waschbecken gehört eine Flasche **ATA**! **ATA** ist beim Händewaschen (allein oder in Verbindung mit etwas Seife) ein ganz ausgezeichnetes Mittel, Seife zu sparen.

Hergestellt in den Persil-Werken



Diaderma *nicht vergessen!*

Es ist das erste Hautfunktions-Oel, mit dem die klassische Körperpflege wieder erweckt wurde — verbessert nach neuzeitlichen Erkenntnissen. Es wirkt nicht nur auf die Haut, sondern durch die Haut auf den gesamten Organismus

M.E.G. GOTTLIEB · HEIDELBERG 19V

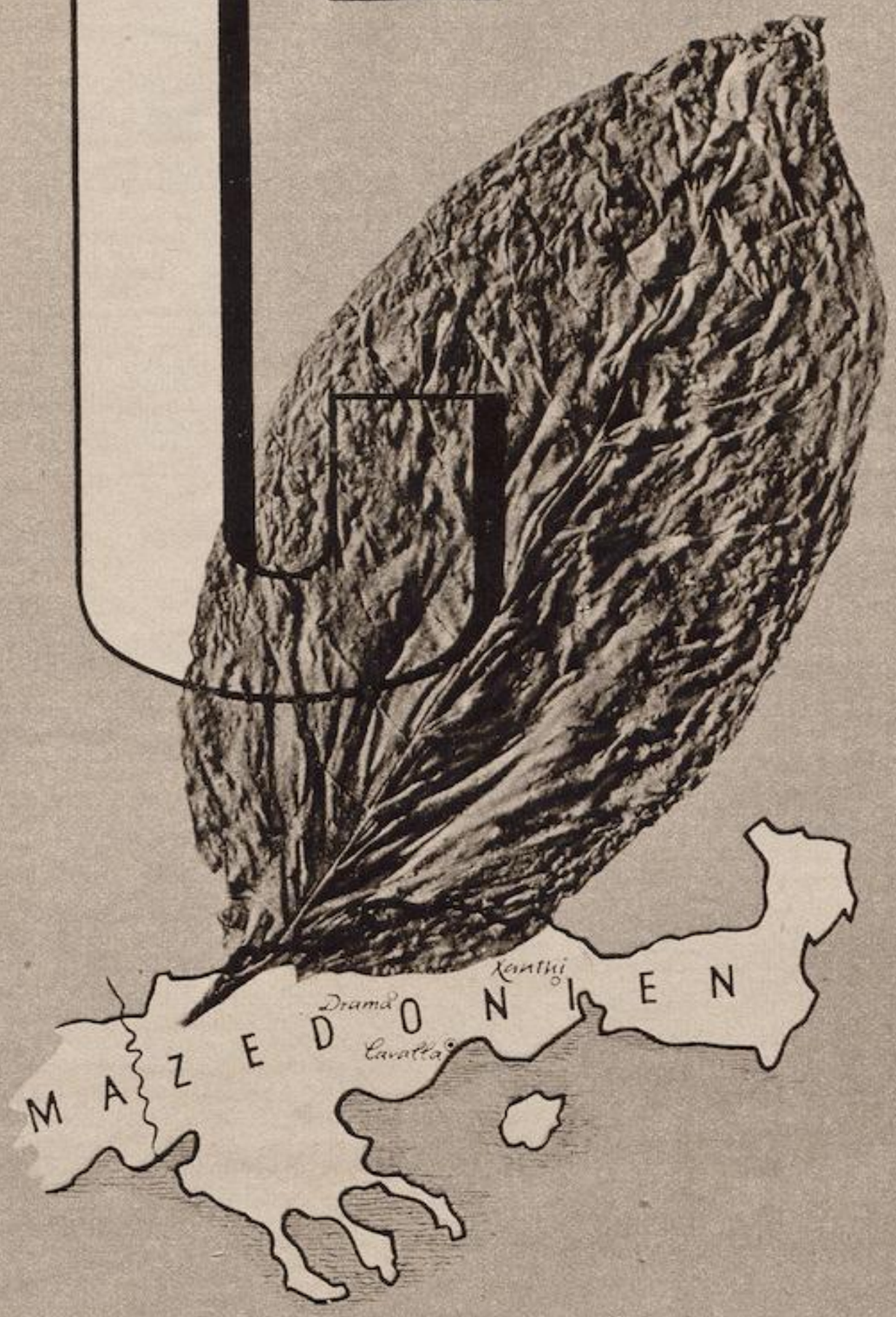
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0466

gefördert durch Baden-Württemberg

C

DAS GROSSE AUSTRIA A·B·C



„CAVALLA" — ein Zauberwort für Tabakkenner. Die Welt des Orients steht vor dem Auge und feiner Tabakduft schwebt in der Luft. Cavalla, einer von den vielen Orten, wo seit jeher feinste Tabaksorten manipuliert werden. Hier wie überall, wo guter Tabak geerntet wird, sichert die großzügige Einkaufsorganisation der Österreichischen Tabakregie dem Raucher die besonders reinen, feinen Sorten, die den Ruf der Austria-Zigaretten stets begründen.

Austria Zigaretten
sind gut und ein besonderer Genuß von A-Z

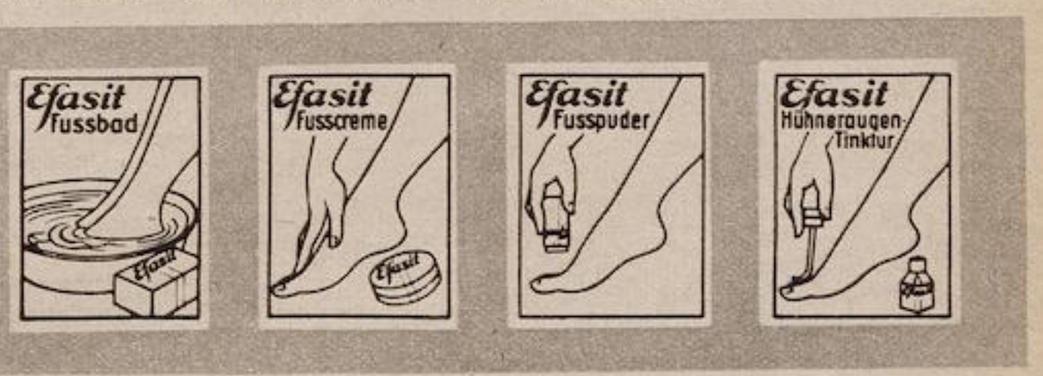
MILDE SORTE 4 Pf. MEMPHIS 4 Pf. III. SORTE 5 Pf. NIL 6 Pf.

Was man nicht sehen soll

. . . aber beobachten wir es nicht doch häufig

daß eine Frau heimlich unterm Tisch aus ihren Schuhen schlüpft, weil ihre Füße schmerzen vom vielen Stehen und Gehen im Beruf und im Haushalt, oder weil sie müde und überanstrengt sind. Dann ist fast jeder Schritt eine Qual, die Füße brennen und stechen, sie schwitzen und schwellen an und kein Schuh will mehr passen. „Schlechte Füße — schlechte Laune" heißt es und oft ist es leider so, daß Erholung und Freude verdorben wird, weil die Füße nicht in Ordnung sind.

Durch die bequeme *Efasit-Fußpflege* können Sie sich heute aber für wenig Geld vor Fußbeschwerden schützen und Ihre Füße frisch und leistungsfähig erhalten. *Efasit-Fußbad* erfrischt und belebt den Fuß und regt die Blutzirkulation an. *Efasit-Fußcreme* befreit von Drücken und Brennen, verhütet Blasen und Schwielen; sie wirkt geruchbeseitigend und heilend. *Efasit-Fußpuder* verhindert übermäßige Schweißentwicklung und lästige Absonderungen, wirkt angenehm kühlend und desinfizierend. *Efasit-Hühneraugentinktur* befreit rasch und schmerzlos von Hühneraugen und Hornhaut.



Efasit-Fußbad (8 Bäder) . . . . M. -.90	Efasit-Fußcreme . . . . . M. -.55
Efasit-Fußpuder . . . . . M. -.75	Efasit-Hühneraugentinktur . . M. -.75

Die bewährten Efasit-Fußpflege-Präparate sind in allen Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften zu haben. Machen Sie noch heute einen Versuch, Ihre Füße werden es Ihnen danken! Gute Füße — gute Laune!

Efasit Fusspflege

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0467
gefördert durch Baden-Württemberg

Warum

Spalt-Tabletten? Beim Kopfschmerz wirken Nerven, Blutbeschaffenheit und Blutbewegung zusammen, so kommt es, daß die Ursachen selbst nicht immer im Kopf zu liegen brauchen. Gerade weil der Kopfschmerz aber an seinen verzweigten Wurzeln angepackt werden muß, sind die bekannten „Spalt-Tabletten" geschaffen worden. „Spalt-Tabletten" sind ein Kombinationspräparat, das auch die spastischen Ursachen der Kopfschmerzen bekämpft, und zwar in einer dem Körper verträglichen Form. Die guten Erfahrungen mit „Spalt-Tabletten" haben zu einer sich täglich steigernden Beliebtheit geführt. **Zu haben in allen Apotheken.**

EM-GE ist das, was Sie suchen!

Luftgewehre u. Luftpistolen als Einzel- und Mehrlader mit vorzüglicher Schußleistung. Startpistolen Lieferg. nach Kriegsende d. d. Fachhandel

Moritz & Gerstenberger
Waffenfabrik · Zella-Mehlis 18 i. Thür.

Lachendes Leben

5 Bücher köstlichen Humors

von Hermann Löns, Ludwig Thoma, H. Steguweit, G. Schroer Fr. Müller-Partenkirchen u. a. Mit lustigen Bildern von Koch - Gotha, Gulbransson u. a. – Diese 5 Bände in schöner Geschenkkassette kosten RM 14.25. Auf Wunsch gegen Monatsraten von **nur RM 2.**— ohne Preiserhöhung. Die erste Rate ist zahlbar bei Lieferung.

Spannungsreiche Erlebnisse und tollkühne Abenteuer, die von der ersten bis zur letzten Seite fesseln, in 5 geschmackvollen Leinenbänden geb. Preis RM 14.25

Inhalt: Frank Heller, Die Finanzen des Großherzogs / Oskar Jensen, Und sie tat es nicht / Schwerta, Wastl in der Wand / Herbert Steinmann, Der Kurier des Königs / Rudolf Stratz, Das freie Meer

Auch geg. Monatsraten v. **nur RM 2.-** ohne Preiserhöhung. Die erste Rate ist zahlbar bei Lieferung. Erfüllungsort Dortmund.

Buchhandlung F. Erdmann
Dortmund 44, Gutenbergstr. 35 · Postf. 307

Aus der Bücherstadt Leipzig

Wertvolle Bücher zu Bruchteilen der früheren Preise. Katalog 21 kostenlos und unverbindlich.

A. Foersters Verlag
Leipzig C 1, Antonstrasse 15–19

Störungen der Magentätigkeit?

Sodbrennen, Unbehagen nach dem Essen und Magenschmerzen sind Erscheinungen einer gestörten Magentätigkeit, die die Verdauung wesentlich beeinträchtigt. Die Ursache dieser Beschwerden liegt in den meisten Fällen an einer zu starken Absonderung von Magensäure. Biserirte Magnesia ist ein seit Jahrzehnten bewährtes Mittel gegen Magenstörungen dieser Art. 2-4 Tabletten genügen meist schon, um nach ganz kurzer Zeit wesentliche Erleichterung zu schaffen und den Magen auf seine normale Tätigkeit zurückzuführen.

Biserirte Magnesia

Sie erhalten Biserirte Magnesia für RM 1,39 (ca. 60 Tabletten) in allen Apotheken

Durch Können zum Erfolg, zum Können durch Wissen, zum Wissen durch die

„Neue Kaufmännische Bücherei",

das große unentbehrliche Lehr- und Nachschlagewerk. Gesamtumfang 3544 Seiten

Aus dem Inhalt: Organisation, Buchungstechnik, Abschluß und Auswertung der doppelten Buchhaltung — Bilanzen a. besonderem Anlaß — Beispiele für schwierige Fälle der Buchhaltung — Scheck-, Wechsel- und Zahlungsverkehr — Das Kreditgeschäft — Die Wertpapiere — Bürgerliches und Handelsrecht — Grundeigentumsrecht — Rechtsgang vor den ordentlichen Gerichten — Zwangsvollstreckungsrecht — Musterbriefe aus allen Briefgattungen d. Geschäftsverkehrs — Sprache und Stil des Geschäftsbriefes — Deutsches Satzwörterbuch für den Schriftverkehr

Zahlr. freiwillige Anerkennungen beweisen, daß die von anerkannten Fachleuten bearbeitete Bücherei mustergültig und leicht verständlich ist. Der Preis der **achtbändigen, in K.-Halbleder gebundenen** Bücherei ist 44.- RM. Auf Wunsch Monatsraten von nur 5.- RM. Erste Rate bei Lieferung.

R. Wichert Buchhandlg. **Berlin-Lichterfelde 1E** Erfüllungsort: Bln.-Lichterfelde

8 Textbände

erschienen (Rest 2 Bände, 1 Registerband u. Atlas). Unentbehrl. für geistig Regsame: **Meyers Lexikon,** 8. Aufl., **das billigste deutsche Großlexikon,** national-soz. ausgerichtet, parteiamtl. empfohlen und in die NS.-Bibliographie aufgen., mit Registerband, der erstmalig die Erschließung der Wissensfülle solchen Werkes ermöglicht. 300000 Stichw. und Nachw., 20000 Bilder, 1600 Kunstdrucktafeln, 400 Karten, 12 Bde. in Kunsthalbl. **180** RM. Bequeme Monatsraten ohne Preisaufschlag von **10** RM an. Lieferung unter Nachnahme gegen 1. Rate. Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1/6,** Reudnitzer Straße 1–7.

Sprich und schreibe richtig Deutsch!

Wer falsch spricht, wird belächelt. Fehlerhafte Briefe bleiben ohne Erfolg, zerstören gute Verbindungen. Vermeiden Sie das! Bestellen Sie das Lehrbuch: **„Sprich und schreibe richtig Deutsch" mit Wörterbuch** nach den neuesten amtlichen Regeln. Es beantwortet alle Zweifelsfragen; mit oder mich, Sie oder Ihnen, guter oder schlechter Satz, Komma oder keins, großer oder kleiner Buchstabe, ſ oder ß usw. 520 Seiten, in Halbleinen gebunden, RM 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.75).

BuchversandGutenberg, Dresden-D 371
Emil Rudolph

Das richtige **Wundpflaster**
für Schnitt-, Quetsch-, Schlag-, Stich-, Riß- und Brandwunden
heißt: **TraumaPlast**
in allen Apotheken und Drogerien

RWS MUNITION

ERFOLGREICH! VERLÄSSLICH!

Pistolenpatronen
RWS OELDICHT

Randfeuerpatronen für die Kleinkaliberbüchse

MARKE R

Kein Wettkampf, bei welchem diese Patronen nicht mit Erfolg geführt werden.

RHEINISCH-WESTFÄLISCHE SPRENGSTOFF-A.-G. NÜRNBERG

RADIOLASSO

die transportable **Antenne** (verbunden mit Sperrkreis, Lautregler, Wellentrenner, Feinabstimmer) bringt alle deutschen Sender. Von Laienhand in 1 Minute an jedem Empfänger drahtlos anbringbar. RM 9.85 und 0.75 Nachnahme. Prospekt frei!

Max Wunderlich · Köln 76

Schlauchboote

AUGUST STELLING
Wasser- u. Luft-Fahrzeugbau
BERLIN-SCHMARGENDORF
Berkaer Straße 31
Werk Seddin b. Stolp (Pom.) Werk Stralsund

Techn., kaufm. u. Zeichnerkurse
Programm kostenlos
Priv. t.-k. Fernunterricht. Gewerbelehrer u. Ingenieur **J. Fritz, VDI., Berlin W 35, Woyrschstr. 47**

Fliegeroffizier-Dolch
mit Gehänge und Portepee 26.50
Flieger-Kettendolch 24.50
Heeres-Offizier-Dolch mit Gehänge und Portepee . . . . . 25.—
Uniform-Degner, Berlin
Saarlandstraße 105
Versand nur Nachnahme

WERKSTÄTTEN- UND LAGEREINRICHTUNGEN
Werkbänke, Werkzeugschränke, Regale
Maschinenfabr. Carl Zollfrank
Verkaufsbüro: Berlin C 2, Wallstr. 17-18
Ruf 16 27 64 · W. Gottschalch

HOHNER und andere Marken
Jörgensen
DÜSSELDORF
Bunter Prachtkatalog gratis

Hensoldt-Dialyt
der leistungsstarke Prismenfeldstecher für schwierigste Beobachtungen

Höchste Lichtstärke bei handlichster Form und geringem Gewicht durch **Hensoldt-Dachprisma**

M. Hensoldt & Söhne
Optische Werke A. G. Wetzlar

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0468
gefördert durch Baden-Württemberg

Reichsflagge. Überall ist es; der Bagger selbst, der mitten im Strom liegt und kreischend arbeitet, hat es aufgesteckt. Überall ist die helle hallende Fanfare dieses Rot, die nicht müde wird zu verkünden: Drei Millionen Deutsche sind heimgekehrt!

Claudia sitzt so am Gartentisch der kleinen Wirtschaft, daß sie das ganze Bild vor Augen hat; rechts und links von ihr die beiden Arzbergs. Alle drei schweigen und schauen, lange Zeit. Und in der kraftvollen Ruhe, die das alles ausströmt, im sanften Ziehen des Stromes ordnen sich endlich dem Mädchen die verworrenen Bildfetzen des letzten Tages, verlieren damit ihre alphaft zuspringenden Schrecken — wie alles, was sich aus dem Chaos zum Gesetz fügt.

Jenseits der Straße Metz—Longwy schon hat es begonnen. Strauchelnd, Äste geräuschvoll zertretend, Steine und Geröll unter Gepolter mit sich reißend, gleiten sie in völliger Dunkelheit die Böschung zum ersten der beiden Bäche hinab, die quer in ihrem Weg liegen. Jeder Schritt ist Angst, jeder Sprung wird Qual; trotz aller Bemühung sind sie selbst so laut, dazu rauscht der regengeschwollene Bach so heftig, daß sie um sich her nichts zu unterscheiden vermögen. Sind sie noch allein? Stehen schon mit angelegten Gewehren Poilus auf dem Uferhang gegenüber?

Der Forst von Sélomont, ungepflegt, verwildert, hält sie auf. Zeiger hetzen grünlich flimmernd über leuchtende Zifferblätter. Bald wird man sehen — und gesehen werden. Sie tappen vorwärts, reißen sich durch schmerzendes Dorngesträuch, stoßen gegen Stämme, stolpern, fallen über hochliegende Wurzeln. Der Marsch wird zum Rennen gegen die Zeit, gegen den feindlich unterm Horizont lauernden Tag. Franz führt immer noch. Von Zeit zu Zeit, wenn er atemschöpfend und lauschend stehenbleibt, Claudia neben ihn tritt, faßt er ihren Arm und preßt ihn. Es scheint, er sucht einen Schmerz zu betäuben. Nach der dritten, vierten Frage gibt er zu, daß er sich schon beim Bach den Fuß beschädigt hat. Eigentlich kann er nicht mehr gehen; dennoch drängt er vorwärts, humpelt keuchend, stechendes, ziehendes Brennen verbeißend, weiter voraus.

Vor dem zweiten, dem Grenzbach, verhalten sie; daß sie's tun, ist Rettung. Gemächlich kommt, in der frühgrauen Dämmerung undeutlich erkennbar, eine Patrouille bachabwärts. Sie verharren erstarrt, hinter deckendes Buschwerk geduckt. Unter Franz' krankem Fuß, den er nicht mehr in der Gewalt hat, zerknallt trocken ein Ast. Die Patrouille merkt auf, hält. Sie sehen die Leute sich kurz beraten, vom schmalen, getretenen Uferpfad abbiegen, die Böschung erklettern. Franz, mit einem undeutbaren Blick auf das Mädchen, kalkweiß das Gesicht, entsichert die Pistole. Josef, ohne ein Wort zu sprechen, bannt ihn und sie mit befehlendem Wink an den Platz, springt an, rast, prasselnd Unterholz zerstampfend, für kurze Augenblicke schemenhaft zwischen Stämmen sichtbar, bachaufwärts davon. Anrufe gellen, Schüsse donnern hinter ihm her. Die Patrouille wirft sich herum, tobt hinter dem Flüchtling drein. Ein paar Herzschläge später sind Franz und Claudia allein. In der Ferne zergeht der Lärm der Menschenjagd.

„Hat er's getan", murmelt Franz, „wär' es Undank und Wahnsinn, es nicht auszunutzen." Mit Claudia quält er sich zum Bach hinab. Sie waten hindurch, sind drüben, sind aus Frankreich hinaus. Laufen ein paar Luxemburger Grenzern gerade in die Arme, die die Schüsse herbeigeholt haben. Sie sind in Sicherheit, sie —

Um Mittag erst, nach Stunden, deren graue Endlosigkeit und Eintönigkeit sie tropfenweise zerstört, wird Josef auf der Grenzstation, zu der man sie gebracht hat, eingeliefert. Das Gesicht grau und zerrüttet, mit hohlen blutunterlaufenen Augen, die zu leuchten beginnen, als er die beiden erblickt. „Das", sagt er mit einer Stimme, die vor höllischer Erschöpfung knarrt, „war die ganze Zeit meine Angst — ob nicht ein paar von den Kerlen geblieben wären, gesucht hätten —"

Franz will, aus seiner heißen Erregung heraus, den anderen mit heftigen Vorwürfen überschütten. Josef wehrt kurz ab. „Hatte doch keinen Sinn", sagt er, „daß sie uns alle drei schnappten. Und ihr beide — ihr mußtet doch heil herüber!"

Claudia begreift, daß es überflüssig ist, auszusprechen, was sie ihm sagen wollte. Er weiß, weiß längst. Und da er so handelte, hat er sich überwunden, hat bejaht. Viel später erst, als sie schon, freie Menschen, auf deutschem Boden sind, nimmt er einmal, fast wie zufällig, ihre Hand — in einem Augenblick zweisamen Alleinseins. „Ich freue mich, für euch beide", sagt er. „Ich hoffe und glaube, ihr werdet miteinander sehr glücklich sein. Ihr habt doch wohl", setzt er mit resignierter, aber nicht bitterer Selbstironie hinzu, „mehr Talent dazu als einer, der mit leidenschaftlicher Neugier Menschen in ihre Bestandteile zerlegt und darüber allzuoft vergißt, daß eine unzerschnittene Epidermis natürlicher und erfreulicher ist." — —

Eine kleine weißhäuptige Welle wischt das letzte der Bilder aus. Claudia erwacht, und wieder sieht sie, was sie, von beiden ungestört gelassen, lange Zeit blicklos anstarrte. „Das ist schön", sagt sie leise, „das ist wunderschön!"

„Ist es schön?" fragt Franz Arzberg zurück, lächelnd, als habe er das Bild hingezaubert, eigens für sie aus Kraft und Willen seiner Liebe. „Ich bin sehr froh, daß du das sagst —"

„Hattest du Furcht, ich hätte mich ganz an die Seine verloren. So ist's nicht, gewiß nicht. Sie ist schon wunderbar, die Isle de France — aber dies hier ist mehr. Viel mehr. Es ist ja das Zuhause!"

„Manchmal dachte auch ich, du hättest dir dein Zuhause dort geschaffen, nur noch dort", meint Josef — seit der Stunde, da, in seinem Verständnis und Verzicht, Claudia in ihm den Bruder gewann, sagen sie du zueinander. „Und ich dachte, wie schwer es dir gefallen sein müsse, das aufzugeben — zu meiner Hilfe."

„Ich hätt es ja doch irgendwann einmal aufgeben müssen, Josef. Bald sogar, glaube ich."

„Um mit ihm zu gehen?" lächelt Josef mit einem kleinen Wink auf den Bruder.

Sie schüttelt den Kopf. „Nein. Auf jeden Fall. Ich bin so sicher — trotz München — bald werden wir doch den Krieg haben. Sie wollen ihn ja, drüben. Was nützt da alle Bemühung von unserer Seite?"

„Aber den ehrlichen Willen zur Verständigung —"

„— sprechen sie uns ab, da sie selbst ihn nicht haben. Nie haben werden. Und deshalb, siehst du, hab' ich das Haus in Croissy ohne viel Bedauern im Stich gelassen. Es wär' ja doch so gekommen, früher oder später."

„Du hättest es wenigstens verkaufen, den Wert retten können."

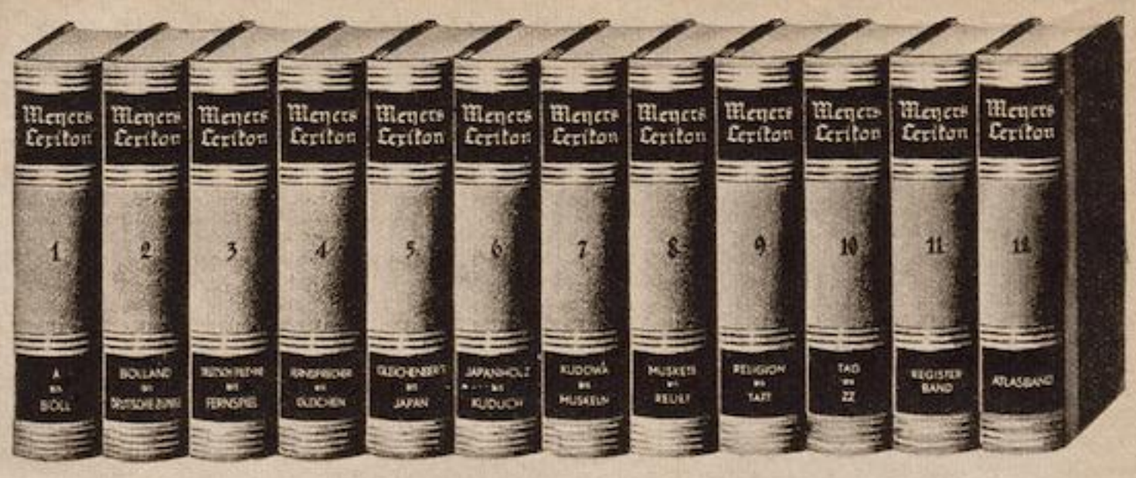
„Das kann ich wohl auch jetzt noch, durch meine Freunde drüben. Aber siehst du, ohne das alles hätt' ich's wahrscheinlich nicht getan. Der Mensch ist wunderlich. Er sieht genau das Böse, das unaufhaltsam kommt — und trotzdem hofft er immer wieder, mit aller Kraft, statt dessen bliebe das Gute. Und es kann nicht bleiben. Hinter ihrem Wall von Stahl sitzen sie und denken, sie können's treiben, wie sie mögen. Aber ich glaube, sie irren. Ich weiß nicht, wie die Kraft beschaffen sein muß, die diesen Wall zerbricht. Aber ich glaube, es muß sie geben."

„Wir sind es!" wirft Franz Arzberg hin. Das Wort spreizt sich auf dem Tisch, deckt das weiße Tuch zu, wie mit dem Widerschein lebendig roten Blutes. Claudia erschrickt. Aufblickend sieht sie zwischen sich und der Sonne die Fahne, die auch diese Wirtschaft ausgesteckt hat. Das, gewiß nur das hat das Tuch gefärbt —.

„Wer sich von allem Anfang an darauf einrichtet", fährt Arzberg fort, „nur Amboß zu sein, und hofft, der Hammer werde an ihm zerschellen — hat der nicht schon verloren?"

Dann schweigen die drei. Nicht wissend, daß sie's tut, hält das Mädchen die Hand des Geliebten fest und horcht auf den Strom, der mit leisem ewigem Rauschen die Uferkiesel rund schleift. Der Arzt hat den Kopf abgewendet und wenig geneigt; so blickt er ins fließende Wasser, als sehe er darin den Abglanz der Antwort der einen, die beständig suchen zu dürfen und nie ganz finden zu können, die große Gnade aller Wissenschaft ist.

Und der Strom zieht nach West.



MEYERS LEXIKON

erscheint jetzt völlig neu

8. (NEUESTE) AUFLAGE IN 12 BÄNDEN

Hier können wir Ihnen nur einige Proben aus dem Inhalt dieses umfangreichen Werkes bringen. Trotzdem werden sie Ihnen Neues über Begriffe sagen, die Sie heute oft hören, deren Bedeutung und Herkunft Sie vielleicht noch nicht genau kannten. Wenn diese 2 Stichwörter Ihr Wissen bereicherten, wie nützlich muß dann für Sie dieses Lexikon sein, das mit

300 000 Stichwörtern u. Nachweisen, rd. 20 000 Bildern

Prof. Willy Messerschmitt

und etwa 400, meist mehrfarbigen Karten das Wissen der Welt umfaßt. Wer eine rasche und gründliche Unterrichtung über alle Gebiete sucht, findet in „Meyers Lexikon" die geeignete Unterlage und dazu eine klare, sachliche, vollständige sowie lebendige Darstellung und Kennzeichnung der Dinge. Aber abgesehen davon weist der neue „Meyer" eine Reihe besonders wichtiger Neuerungen auf: Vor allem ist er

das billigste deutsche Großlexikon.

Jeder Band kostet in Kunsthalbleder nur 15,— RM. Zum ersten Male bringt dieses Werk auch die bunten Abbildungen im Text. Große filmartige Bilderfolgen geben einen geschlossenen Eindruck über größere Wissensgebiete. Neben den Einzelstichwörtern finden sich umfangreiche Sammelartikel über wichtige Themen. Für die Zuverlässigkeit des Werkes bürgt sein über 100jähriges Erscheinen sowie die Tatsache, das die 8. Auflage von „Meyers Lexikon" parteiamtlich empfohlen und in die NS.-Bibliographie aufgenommen wurde.

Nur zwei Stichwörter:

Kolonialliige (koloniale Schuldlüge, Kolonialschuldlüge), die zur Rechtfertigung des Raubes der deutschen Kolonien entgegen den Zusicherungen der 14 Punkte Wilsons durch die Entente im Versailler Diktat vorgebrachte Behauptung, daß „Deutschland eher die Ausrottung als die Entwicklung der Eingeborenen seiner Kolonien als sein Interesse" angesehen (Wilson in Versailles 14. 2. 1919, Mantelnote zum Ultimatum vom 16. 6. 1919) und sich unfähig und unwürdig erwiesen habe, Kolonialvölker zu beherrschen. Mit dieser verlogenen Behauptung wurde der Kolonialbesitz Deutschland widerrechtlich entzogen und „würdigeren" Ententemächten anvertraut, obwohl sich die Eingeborenen für den Verbleib bei Deutschland erklärten. Die Kolonialliige ist eines der unwürdigst. Beispiele systematisch. Verlogenheit im zwischenstaatlichen Verkehr . . (insges. 44 Zeilen).

Monroedoktrin (mönrō-), am 2. 12. 1823 vom Präs. der Ver. St. v. A. Monroe abgegebene Erklärung, die besagt, daß die Ver. St. v. A. sich von europ. Angelegenheiten fernhielten, daß daher aber auch die europ. Mächte kein Recht hätten, in Amerika zu intervenieren oder neues Gebiet zu erwerben, ferner, daß die Ver. St. v. A. die Durchsetzung dieses Anspruches auch zugunsten der süd- und mittelamer. Staaten übernehmen würden . . . Im Interesse der Ver. St. v. A. wurde aus der M. das Recht für die Union abgeleitet, oberster Schiedsrichter in allen amer. Streitigkeiten und auch in Streitfällen zw. amer. und europ. Staaten zu sein. Die in der M. ausgesprochene Zusage der Nichtintervention in Europa und damit auch die M. haben die Ver. St. v. A. im Weltkrieg gebrochen, um das auf seiten der Entente investierte, vorwiegend süd. Kapital zu retten. Auch die Einmischungsversuche des Präs. Franklin D. Roosevelt in europ. Angelegenheiten zugunsten der westeurop. „Demokratien" stellen flagrante Verletzungen der M. durch ihre eigenen Verfechter dar. Lit.: Edington, ‚The Monroe Doctrine' 1904; Th. Roosevelt, ‚American Ideals' 1898 . . (insges. 36 Zeilen).

Ein Veralten ist ausgeschlossen

da neueintretende Veränderungen in den noch erscheinenden Bänden bei den entsprechenden Stichwörtern und in Form eines kostenlosen Nachtrags berücksichtigt werden.

Ausführliche Lese- und Bildproben mit farbiger Abbildung aller 12 Bände ohne Kaufzwang gegen Einsendung des untenstehenden Gutscheins. Meyers Lexikon ist erhältlich gegen kleine Monatsraten ohne jeden Preisaufschlag

FACKELVERLAG

Abt. Versandbuchhandlung, Stuttgart N 460

An den Fackelverlag,
Abteilung Versandbuchhandlung, Stuttgart N 460

GUTSCHEIN

Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Lese- und Bildproben von „Meyers Lexikon" mit farbiger Abbildung aller 12 Bände und unterrichten Sie mich anschließend unaufgefordert laufend über dieses Werk.

Name: _____

Stand: _____

Postort: _____

Straße: _____

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0469

gefördert durch
Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen!

Der Verbindungsbuchstabe.

Reh — Alk — Schenke — Wal — Arme — Wette — Land — Kent — Pferd — Süden — Erz — Güte.

Den vorstehenden Wörtern ist je eines der nachfolgenden alphabetisch geordneten Wörter unter Verwendung eines neu zu suchenden Verbindungsbuchstaben anzufügen, so daß neue Wörter entstehen.

Ahr — Dorf — Korps — Kraft — Land — Osten — Rum — Stein — Ur — Werk — Zar — Zug.

Bei richtiger Lösung ergeben die Verbindungsbuchstaben, aneinandergereiht, eine Waffengattung.

Austauschrätsel.

Geibel — Anker — Goetze — Spanier — Kartusche — Barke — Vorgang — Floete — Marat — Kanton — Mitte — Feier — Stola — Riga — Düren.

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein Buchstabe durch einen anderen zu ersetzen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Die neuen Buchstaben nennen, fortlaufend gelesen, ein Kriegsschiff.

Ein Zeichen mehr.

Bau — Ding — Mai — Saal — Waffe — Rega — Barbar — Pavia — Kamera.

Jedem der obenstehenden Wörter ist ein Buchstabe anzufügen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Die angefügten Buchstaben ergeben, fortlaufend gelesen, einen Gau der NSDAP.

Liebe Soldaten:

Es eins Zwei, seht Ihr auf der Bühne
Das Käthchen mit dem Ritter kühne.
Ihr eins Zwei, ist es anbefohlen,
Sei's in Paris, in Narvik, Polen.

Silbenordnen.

heil, ist, not, uns, uns, was, zum,
den, det, ge, grün, tern, vä, von, ward's,
a, ber, das, ist, ser, teil, un,
daß, den, die, für, grün, spä, tern, wir.

Die Silben jeder Zeile sind so zu ordnen, daß sie, im Zusammenhang gelesen, einen Spruch von Geibel ergeben.

Immer tätig.

Man tut's den Schritt, den Dieb, den Edelstein;
Ihr tut's das Essen gern, das leuchtet ein!

Auflösungen aus Nummer 19:

Silbenrätsel: Von zwei Streitern siegt der Denkende. — 1. Venus, 2. Okapi, 3. Nektarine, 4. Zentralheizung, 5. Weinrot, 6. Einhard, 7. Ismene, 8. Schraubenzieher, 9. Tafelland, 10. Rücktrittbremse, 11. Enzian, 12. Irak, 13. Talsperre, 14. Erdbeben, 15. Rhönrad, 16. Nationalhymne.

Kreuzgitter: Strategie, Bier, Westen, Geometrie, Rudi, Sproß, Gebiß, Salzungen, Ober, Etat, Propeller, Reiher.

Skat-Aufgabe: H. wagte einen Grand-Hand. Gleichgültig, welche von den Nieten V. anzog, H. übernahm diesen Stich und zog seine Däuser (Asse) nach. Zum Beispiel: 1. Stich: V.: Eichel 7 (Kreuz 7), M.: Eichel Ober (Kreuz Dame), H.: Eichel König (Kreuz König). — 2. Stich: H.: Eichel Daus (Kreuz As), V.: Eichel 8 (Kreuz 8), M.: Eichel 10 (Kreuz 10). 3. Stich: H.: Rot Daus (Herz As), V.: Rot 7 (Herz 7), M.: Rot Ober (Herz Dame). — 4. Stich: H.: Schellen Daus (Karo As), V.: Schellen 7 (Karo 7), M.: Schellen Ober (Karo Dame). — H. konnte nicht Könige nachziehen, da er befürchten mußte, daß einer der Gegenspieler nach Übernahme des Königs durch die entsprechende 10 Grün (Pik) bringen würde. Das hätte bestimmt den Verlust bedeutet.

Kette aus neun Wörtern: 1. Garnison, 2. Sonnenschein, 3. Scheinwerfer, 4. Ferrara, 5. Radium, 6. Umbrien, 7. Enzian, 8. Angabe, 9. Berengar.

DEUTSCHE WERKSTOFFE * DEUTSCHE WERKMANNSARBEIT

DUNLOP REIFEN

DEUTSCHE DUNLOP GUMMI COMPAGNIE AG HANAU A/MAIN

SEIT GENERATIONEN DURCH STIL UND QUALITÄT WELTBEKANNT

EINER DER BEKANNTEN KIENZLE-WERBE- UND AUSSTELLUNGSWAGEN

20

Wie tief von jeher der Spargedanke im Volk verwurzelt ist, zeigen viele volkstümliche Spartöpfe und Sparbüchsen aus allen Gauen Deutschlands. Der rechts abgebildete Spartopf stammt aus Böhmen. Er ist aus der Bombentopfform (Ostpreußen) entwickelt worden (Bild links), die eine der ältesten Formen von Spartöpfen überhaupt ist. (Aufbewahrt im Staatl. Museum für Volkskunde-Berlin.)

Sparen ist sehr schön. Wenn man allerdings sich dafür mit Geringwertigem begnügen muß, macht es weniger Spaß.

Wenn man dagegen für eine große Tube Zahnpasta nur 40 Pf. auszugeben braucht und hat die Gewißheit, dafür die gute Nivea-Zahnpasta zu bekommen – ja, sehen Sie, das ist eine Art zu sparen, die wirklich Freude macht!

Große Tube 40 Pf
Kleine Tube 25 Pf.

NIVEA Zahnpasta

GESPART ist GESPART!

Z 765

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0470

gefördert durch Baden-Württemberg

„Mein Wagen brennt"

Von Leutnant Piso

„Mein Wagen brennt", gellt ein durchdringender Schrei durch das verlassene russische Dorf ...

Mit einem Ruck steht der Zug. Alles starrt wie gebannt nach vorn — man glaubt den eigenen Herzschlag zu hören.

In einem steilen Hohlweg, den die verkommenen Strohhäuser eines russischen Dorfes säumen, steht Fahrzeug hinter Fahrzeug, beladen mit Treibstoff.

Seit Stunden lastet die Sonne mit über 50° auf uns und hat die ganze Luft über den Fässern in eine schillernde, tanzende Bewegung versetzt. Der Mann am Steuer weiß, was das bedeutet. Er kennt diese Gefahr.

Ganz dicht vor mir erscholl dieser Ruf. Da — Wessels, der Fahrer vom 1/9, läuft wie ein gehetztes Wild um seinen Wagen. Immer wieder hebt er die Hände hoch, merkt Brandgeruch und kann nicht feststellen, wo sich der Brandherd befindet. Er weiß nur eins:

„Der Wagen ist mit Benzin beladen." Jetzt reißt er die Plane auf und da — als feurige Lohe schlägt eine Stichflamme aus dem Wagen. 10, nein 15 Meter hoch. Wessels ist zurückgefallen.

Ich halte beide Hände schützend vor's Gesicht. Das Scheinwerferglas meines Wagens splittert. Diese Hitze!

„Ich kann ja nicht zurück mit meinem Wagen", schreie ich in der Verzweiflung, hinter mir steht Fahrzeug an Fahrzeug. Überall die schwelenden Gase, die jetzt ihre langen Arme nach vorn strecken, als wollten sie das Unheil noch schneller heranziehen, gerade jetzt ihren Teufelstanz im Flammenmeer unserer brennenden Fahrzeuge tanzen.

Wessels ist wieder aufgesprungen, er taumelt wie ein Betrunkener nach vorn, beide Hände vor's Gesicht haltend. Sieht er denn nicht die Flammen, die gegen seinen Körper schlagen und züngelnd hinter ihm hereilen? Jetzt springt er in seinen Wagen. „Herrgott", geht es mir durch den Sinn, „das ist die letzte Rettung." Zweimal tritt Wessels auf den Starter, dann heult der Motor auf, die Flammen aber schlagen noch höher. Den Körper hat er dicht gegen das Lenkrad gepreßt; denn schon lecken die Flammen ins Führerhaus: sie wollen ihr Opfer nicht freigeben. —

Und jetzt, wie von überirdischer Gewalt erfaßt, fliegt dieses Flammenmeer nach vorn, fliegt Wessels an den vor ihm stehenden Fahrzeugen vorbei! Vor ihm liegt ein freier Dorfplatz. Wessels steht schon auf dem Trittbrett, sein Drillichrock brennt; wie ein Flammenreiter ist er nach vorn geflogen.

Ein Ruck geht durch seinen Wagen, ein Kreischen der Bremsen — das Fahrzeug steht. Und während Fetzen des brennenden Planes, wie von einem Sog erfaßt, in die Luft gerissen werden, springt Wessels mit brennenden Kleidern ab. —

Da kommt die erste Explosion. —

Wessels wird zu Boden geschleudert. Eine Stichflamme von 30 Meter geht senkrecht in die Höhe, ein gewaltiges Bild, ein speiender Berg, ein Vulkan. Wir sind vorgelaufen, alles ist in Bruchteilen von Sekunden geschehen. Jetzt springen zwei Kameraden vor — Handtücher vor dem Gesicht — und reißen Wessels aus der Nähe der Flammen, ihm gleichzeitig den brennenden Rock vom Körper ziehend.

Wie aus einem Traum erwachend, öffnet Wessels die Augen. Die Haare angebrannt, keine Augenwimpern mehr, so stößt er als erste Frage hervor:

„Brennt nur mein Wagen?"

Und als wir das bejahen, geht ein Lächeln über sein Gesicht. „Nur Lori, unser Kompaniehund", sagt er, „ist mitverbrannt, er

„Plötzlich schlägt aus dem mit Treibstoff beladenen LKW eine hohe Lohe, der Wagen steht in hellen Flammen ..." Aufnahme: Der Verfasser

hatte sich wegen der Hitze zu tief hinter die Polster verkrochen, ich konnte ihn nicht mehr fassen."

Wir alle reichen ihm die Hand, unserem Wessels. Wenn er sich nicht rücksichtslos eingesetzt hätte, dann wäre unser ganzer Zug, wären 30 Fahrzeuge — alle mit Treibstoff beladen — verbrannt und wahrscheinlich wäre auch das Dorf mit draufgegangen.

An der Front aber warten Kameraden auf Treibstoff, für sie bedeutet Treibstoff Tod und Leben; wir müssen also weiter.

Zwei Häuser sind mit abgebrannt, das schöne Sonnenblumenfeld hat sich verfärbt. Die nächststehenden leuchtenden Sonnen haben sich erst langsam ehrfurchtsvoll verneigt und jetzt lassen sie alle traurig die Köpfe hängen.

Da schrillt die Signalpfeife des Zugführers. — Seine schneidige Stimme dringt durch bis zu den letzten Fahrzeugen:

„Auftrag geht weiter, wir müssen die Verzögerung wieder einholen, Sie wissen, was der Einsatz fordert."

Alles springt wieder an die Fahrzeuge, nur Wessels bleibt mit dem Sanitätsunteroffizier, der ihm gerade Tropfen in die Augen träufelt, bei dem Wrack, das vor wenigen Minuten noch ein stolzer Lastwagen war.

Ratschläge des klugen Froschkönigs

7. Rat:

Hauchdünn, aber überallhin!

Es ist zwecklos, Schuhcreme dick aufzutragen. Man erschwert sich dadurch nur die Arbeit. Schuhcreme muß hauchdünn und überallhin verteilt werden; dann springt der Glanz schnell an, und die Bürsten bleiben viel länger sauber. Voraussetzung ist natürlich gute Schuhcreme, so

das altbewährte **Erdal**

Motto: Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

Grüne Freuden auf den Tisch

Die Natur schenkt uns grüne Freuden ... gesundes, frisches Gemüse. Dazu nimmt man Milei, aus dem Kraftquell Milch gewonnen. Milei an Stelle von Hühnerei bindet alle Speisen. Milei legiert außerdem Suppen und Tunken, lockert Kuchen und Feingebäck, paniert Fleisch und Fisch. Wie einfach läßt sich Milei in der Küche verarbeiten!

Milei aus dem Kraftquell Milch

Migetti die kräftige Vollkost, auch ein Milei-Erzeugnis

Die weltberühmte **HOHNER**
Gratis-Katalog 64 Seiten, insges. 162 Abb., alle Instrumente originalfarbig. Bis zu 10 Monatsraten.
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands
MÜNCHEN
Kaufingerstr. 10

GLOBUSMANN
„Kreitschliff"
rasiert wunderbar sanft und glatt!
NUR BEIM FACHHANDEL ERHÄLTLICH!
Edmund Bergfeld & Sohn, Solingen-Ohligs 183

Musikinstrumente, bes. Harmonikas

anerkannt gut u. doch so billig

Großversand an Private
Meinel&Herold
Klingenthal 416
Niedrige Preise - Garantie
siehe Hauptkatalog
Zusendung umsonst

Rasch verklingend wie ein Ton schwindet Schmerz durch **Melabon**

Melabon hat den besonderen Vorteil, nicht einfach nur den Schmerz zu betäuben, sondern auch dessen Ursache zu bekämpfen, indem es regulierend auf den Gefäßtonus u. die Blutzirkulation einwirkt. Darauf beruhen seine raschen und anhaltenden Erfolge bei Kopfschmerzen, Schmerzen in kritischen Tagen, Rheuma, Gicht, Ischias, Zahn- und Nervenschmerzen. Wegen seiner guten Verträglichkeit wird es besonders auch von Empfindlichen bevorzugt. — Packung 72 Pfg. und RM 1.39 in Apotheken.

Gratis

Verlangen Sie unter Bezugnahme auf diese Anzeige die interessante kostenlose Aufklärungsschrift über Melabon von Dr. Rentschler & Co., Laupheim M 101

Melabon

Mentor-Repetitorien

Vorbereitungs- und Nachhilfebücher für die schwächeren Schüler aller höheren Schulen. Hilfsmittel für Lehrer und Eltern zur Durchführung planmäßiger Wiederholungen. Bestes Fortbildungsmittel für alle strebsamen Schüler

Bd. **Mathematik**
1. Rechnen I. Die Grundrechenarten.
24. Rechnen II. Das Rechnen mit gemeinen Brüchen, Dezimalbruchrechnung.
43. Rechnen III. Dreisatzrechnung, Prozent- und Zinsrechnung.
10. 25. Arithm. u. Algebra I/II
36. Diophantisch. Gleichungen
39. Gleichungen des 3. und 4. Grades.
41. Zinseszins- und Rentenrechnen
55. Vierstellige Logarithmentafeln und Zahlentafeln
58. 59. Differential- u. Integralrechnung I/II
7. 7a. Planimetrie I/II
48. 49. Analyt. Geometrie I/II
16. 17. 47. Trigonometrie I/III
18. 19. Stereometrie I/II

Bd. **Deutsch**
26. Deutscher Aufsatz I (Unter- und Mittelstufe)
27. Deutscher Aufsatz II (Oberstufe)
34. Deutsche Rechtschreibung.
35. Deutsche Grammatik.

Fremde Sprachen
2. 2a. 3. Französisch I/II
45. Französisch III: Examinatorium in Frage u. Antw.
5. 6. Englisch I/II
46. Englisch III: Examinatorium in Frage u. Antwort.
11. 12. Lateinisch I/II
13. 14. Griechisch I/II

Chemie
28. Organische Chemie.
29. Anorganische Chemie I (Theoretische Chemie).
29a. Anorganische Chemie II (Nichtmetalle, Metalle).

Jeder Band RM 1.80

Mentor-Verlag, Berlin-Schöneberg
Bahnstraße 30 Postscheckkonto Berlin Nr. 115

Laut lesen und weitererzählen!

Ich helfe Ihnen weiter.

Kurzschrift

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden." — Der Abiturient Karl Ditsche in Friedewalde schrieb am 7. 8. 40: „Schon nach 3 Monaten hatte ich eine Schreibgeschwindigkeit von 120 Silben pro Minute erreicht." Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von staatl. geprüft. Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum! Bitte, senden Sie sof. in off. Umschl. diese Anzeige ein (3 Pf. Porto).

Privator Kurzschrift-Fernunterricht
E. Spiekermann, Berlin-Pankow Nr. 363 W

Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!

Vor- u. Zuname: .....

Ort und Straße: .....

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0471

gefördert durch
Baden-Württemberg

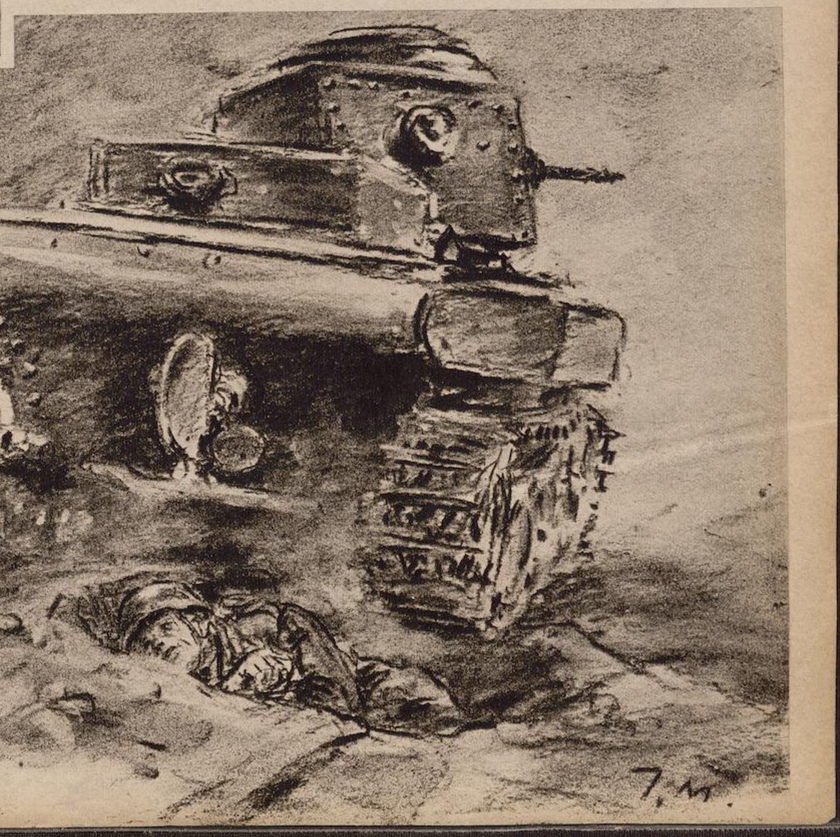
❶ Einem im Osten angesetzten Stoßtrupp war zur Unterstützung eine Pak beigegeben worden. Es galt, eine Straßensperre der Sowjets zu beseitigen und den vermuteten Gegner niederzukämpfen. Als der Stoßtrupp die Sperre erreicht hatte, brachen plötzlich, über den Fluß setzend, bolschewistische Amphibien-Panzer — mit Schrauben versehene schwimmfähige Panzerkampfwagen — an das der Straße nahegelegene Ufer vor. Zehn dieser Amphibien-Panzer schoben sich durch das Schilf an Land, feuerten mit ihren MGs wild in die Gegend und wollten sich in den Besitz der Straße setzen.

11 Stunden totgestellt

Zeichnungen von Theo Matejko

Text nach einem Rundfunkbericht des Kriegsberichters Dobbratz

❷ Blitzschnell entschloß sich der Pak-Führer, Uffz. B., sein Geschütz in den linken Straßengraben zu rollen und von dort aus das Feuer gegen den Feind zu eröffnen. Der erste aufs Ziel genommene Panzer blieb sofort liegen. Mehr aber konnte im Augenblick nicht erreicht werden, da das Geschütz zu tief stand und die Schüsse auf die Straße aufschlugen, ehe sie den Feind treffen konnten. Zudem gab es plötzlich Flankenfeuer, da die Amphibien-Panzer ausgeschwärmt waren und das Pak-Geschütz zu überflügeln suchten. Drei Panzerschützen wurden verwundet. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich nach hinten durchzuschlagen.



❸ Mit entsicherter Waffe arbeiteten sich die Panzerjäger in den nahegelegenen Wald zurück. Alle Aufmerksamkeit galt den Bewegungen des Feindes. Plötzlich stürzte Uffz. B. in ein im Straßengraben ausgeworfenes sowjetisches Deckungsloch. Ehe er sich's versah, rollten auch schon vier Sowjetpanzer über ihn hinweg. Sandmassen stürzten auf Uffz. B. herab. Bis zur Brust wurde er zugeschüttet. Da hört er russische Laute und verhält sich ganz ruhig. Ein feindlicher Stoßtrupp, der den Amphibien-Tanks gefolgt ist, kommt näher, stößt auf das Deckungsloch und sieht den vom Sand beinahe völlig verschütteten deutschen Panzerjäger. „Ubityj — tot!", sagt einer und läßt ihn liegen. Die Sowjets graben sich unmittelbar neben dem Loch des Uffz. B. mit ihren MG ein. Nun beginnt deutsche Artillerie die neuen ausgeworfenen Sowjetstellungen unter Feuer zu nehmen. Splitter sausen durch die Luft, wühlen sich tief in den Sand. Die MG der Sowjets knattern wie wild, und die Stunden verrinnen. Zehn Uhr war es, als der Unteroffizier in den Deckungstrichter hineingestolpert ist. Inzwischen wurde es Mittag, dann 16 Uhr und 18 Uhr. Endlich, nach elf Stunden, um 21 Uhr abends wird es ruhig. Der Unteroffizier wagt einen Blick aus dem Deckungsloch und merkt, daß sich der Feind zurückgezogen hat. Mühselig arbeitet er sich mit völlig erstarrten Gliedern aus dem Sand heraus, schleppt sich zurück und erreicht die deutschen Linien. Sofort nimmt er die Kameraden wieder nach vorn, um das zurückgelassene Pak-Geschütz zu holen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0472

gefördert durch
Baden-Württemberg

Stukas schlagen zu

In unermüdlichem Zusammenwirken mit den Verbänden des deutschen Heeres schlägt und trifft die deutsche Luftwaffe den Feind an seinen empfindlichsten Punkten. Wo die Sowjets Bunkerlinien oder Feldbefestigungen zu Mittelpunkten ihres Widerstandes benutzen, wo Eisenbahnlinien dem Nachschub dienen, wo endlich die Bolschewisten zur See oder auf den Flüssen in den Erdkampf einzugreifen versuchen oder den Abtransport von Menschen und Material vorbereiten, dort gehen deutsche Bomben nieder, vernichten Bunker, zerstören Bahnhöfe und Eisenbahnknotenpunkte, versenken Transporter oder schicken Kanonenboote, Monitore, U-Boote und andere Einheiten der sowjetischen Kriegsmarine auf den Meeresgrund. Dem Zusammenwirken von Heer und Luftwaffe verdankt die deutsche Wehrmacht vor allem die bisher gezeitigten Erfolge im Ostfeldzug.

Dieser sowjetische Güterzug versuchte vor den nachdrängenden deutschen Verbänden über eine Brücke zu entkommen. Deutsche Kampfmaschinen zerstörten erst die Brücke und brachten dann durch wohlgezielte Treffer den Eisenbahnzug zum Entgleisen

Das Bahnhofsgebäude und die Lagerhallen eines wichtigen Verkehrsknotenpunktes in der Ukraine sind durch Bombenvolltreffer völlig vernichtet worden. Das Bild zeigt neben den zerstörten Bahnanlagen keinen einzigen Bombenkrater — das ist Maßarbeit

Aufnahmen: PK-Schüller — Atlantik (1); Gayk — Presse-Hoffmann (1); PK-Peter — Scherl (1)

Eine Stukabombe erledigte den sowjetischen Minenkreuzer „Karl Marx", der sofort nach dem Einschlag in hellen Flammen stand und dessen Kommandobrücke, Schornstein und Geschütztürme völlig zerstört wurden

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues (im Felde). Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Herbert Dassel (alle in Berlin). — Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin SW 68, Schützenstrasse 18—25. Fernruf: 17 47 21. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Alleinauslieferung und Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68, Schützenstraße 18—25. — Verantwortlich für Anzeigen: Dr. Horst Harff (im Wehrdienst). Stellvertreter: Dipl.-Kfm. Gerta Eckhardt, Berlin. — Rotat.-Kupfertiefdruck Wilhelm Herget, Stuttgart. — Einzelpreis: 25 Rpf. — Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. — Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf. zuzüglich 4 Rpf. Bestellgeld.

Bangel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 8

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0473
gefördert durch Baden-Württemberg